32

1. Augustheft 1964

zb

ZEIT IM BI

nner im
wald

pur – zb war dabei

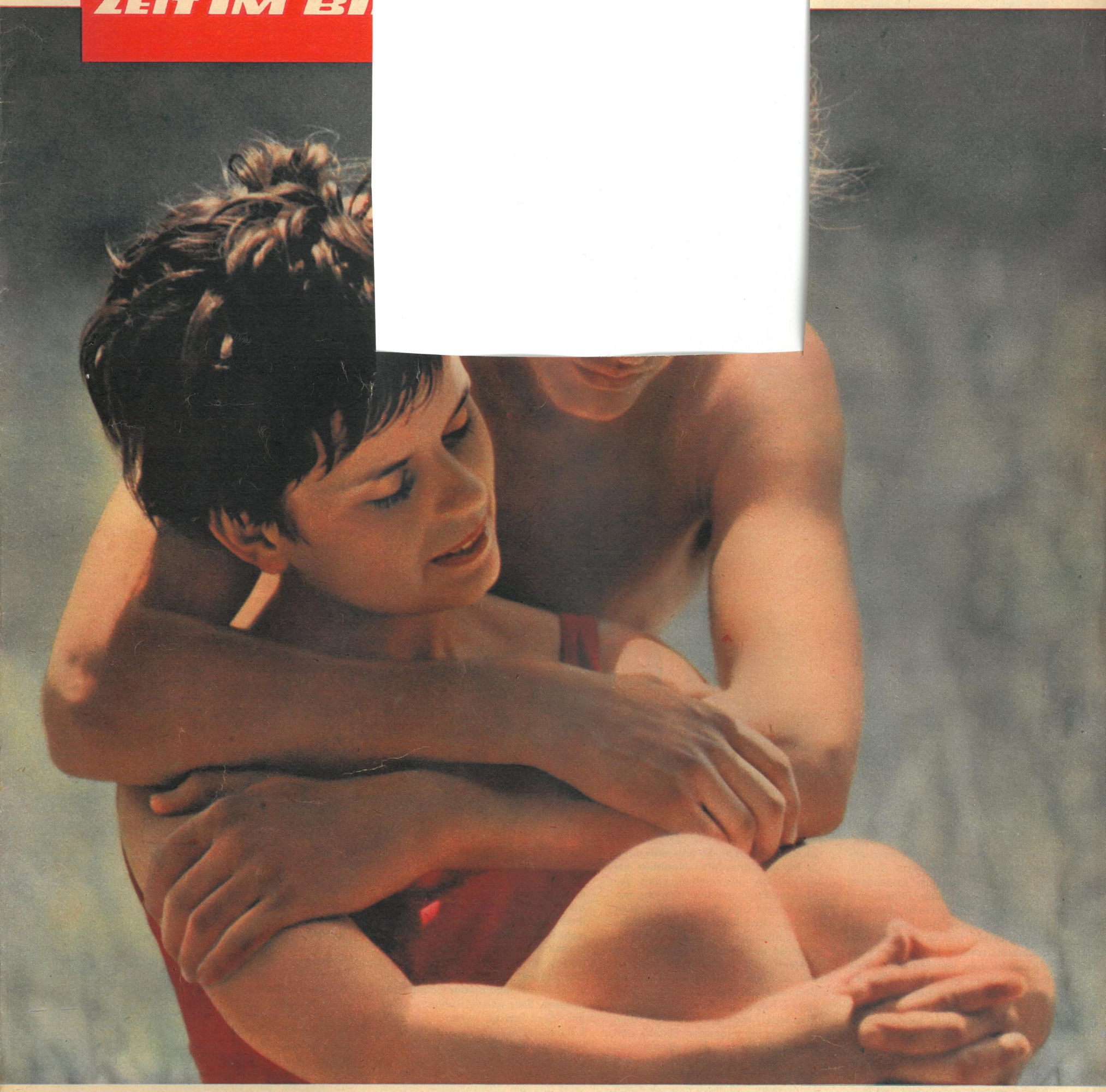
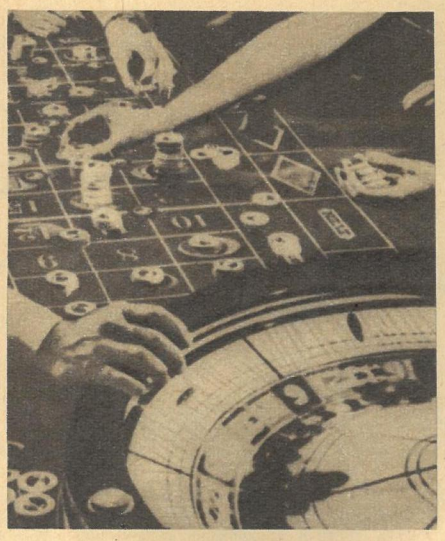


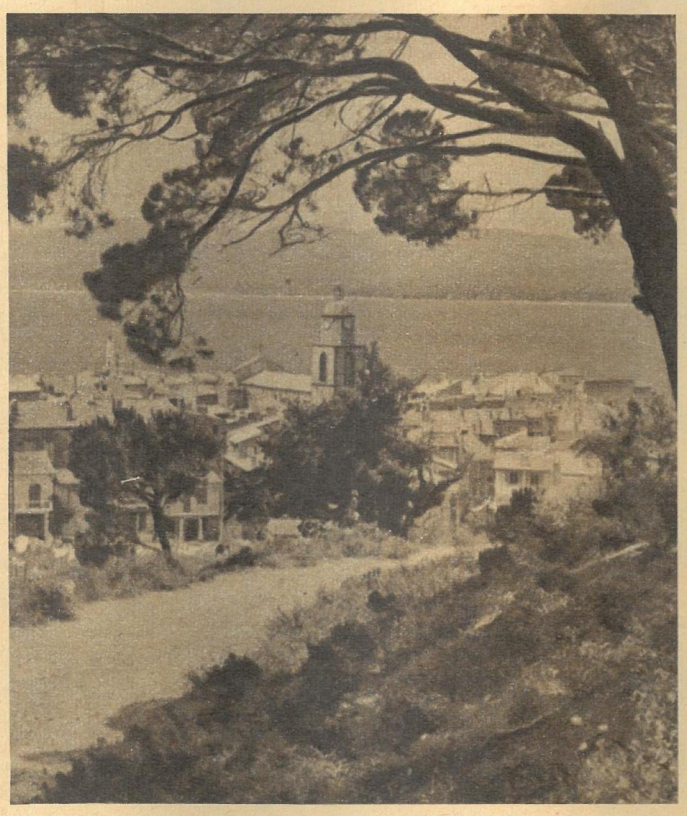
Foto: Schenk

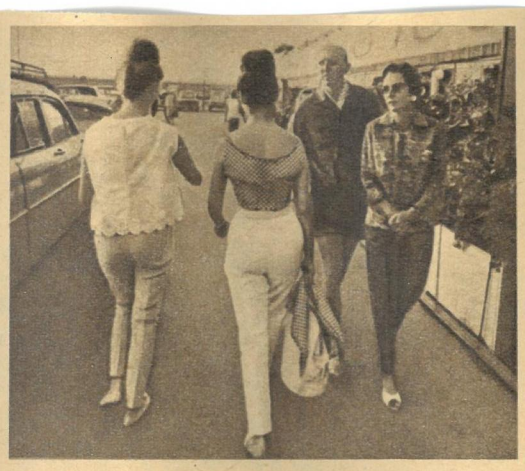
ZÄRTLICH WIE DER SOMMERWIND...

RICHARD MÜLLER:

Wie im Ritual einer Sekte







Schon mal was von St. Tropez gehört? Natürlich. Côte d'Azur, Riviera, La dolce vita, Bikinis, rauschende Feten bei Nacht unter Palmen am Traumstrand. So träumt Lieschen Müller, so kurbelt die Fremdenverkehrsindustrie. Sie ist wirklich eine traumhaft schöne Küste, die Côte d'Azur. Ich fuhr von Marseille, Toulon über Nizza nach Monako die Riviera bis zur italienischen Grenze ab. Jede Bucht ein neues Erstaunen darüber, daß das Meer tatsächlich so kitschig blau ist wie auf den farbigen Ansichtskarten, der Fels so rot, der Strand so weiß und die Palmen und Kakteen so leuchtend grün. Die Augen werden trunken von den herrlichen Panoramen, das Gesicht vom ständigen Sommerwind gebräunt, den die Sahara über das Mittelmeer an die Küste wirft. So hält man dann in Monte Carlo. Wo? Natürlich am Spielkasino, das inmitten eines gepflegten Parks genauso aussieht, wie sich unsere Urgroßeltern ein wirklich schönes Haus vorgestellt haben müssen. Innen Plüsch, außen Putten. Aber an den Tischen wird mit Chips gespielt, die in allen Währungen der Welt an den Kassen zu haben sind. Ich selbst konnte die Atmosphäre nicht direkt erleben. Mein Abenteuer endete schon auf dem Parkplatz mit folgendem Dialog, den ein grünlivrierter Parkwächter mit einem verbindlichen Lächeln so begann: „Bonjours, Monsieur, fünf Franc bitte." „Moment mal, ich wollte doch nur für ein halbes Stündchen ins Kasino als Tourist und nicht gleich den ganzen Parkplatz kaufen." „Macht nichts, fünf Franc bitte." „Danke." Starter 'rein, rückwärts gewendet – und Monte Carlo war für mich Vergangenheit, ist es übrigens auch; denn die Halbwelt, die hier ihrem Hobby nachgeht, gehört doch wohl historisch zur Vergangenheit.

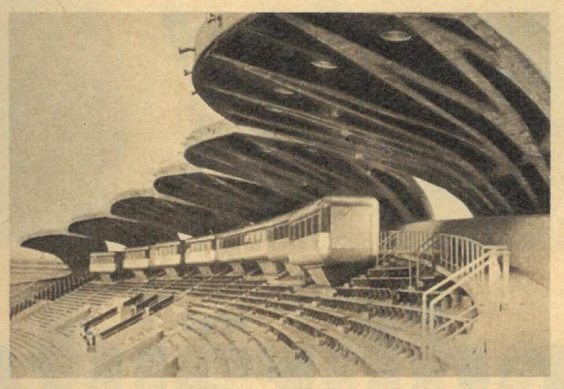
Halten Sie mich bitte nicht für geiziger, als ich bin, wegen der fünf Franc. Aber selbst ein mittelmäßig bemittelter Tourist muß an der Côte d'Azur rechnen. Sehr genau rechnen, damit der Sprit reicht, wenn man die Traumküste verlassen will. Abgesehen von dem antiquierten Kitsch in Monte Carlo und der Prachtpromenade von Nizza fällt das reichlich vorhandene Geld an der französischen Riviera nicht sehr ins Auge, wenn man von den Sportkabrioletts absieht, denen man auf den Straßen begegnet. Die Traumvillen liegen zurückgezogen in den riesigen Parks oder verstecken sich auf vorspringenden Klippen. Alles dezent hinter Gittern und buschigen Hecken und flach im Bungalowstil. Als ich in das durch westdeutsche Illustrierte zum Sündenbabel kreiierte St. Tropez einfuhr, eine bestimmte Witterung in der Nase, wurde ich von einem malerischen Fischerdörfchen überrascht, mit engen Gäßchen und reizenden Souvenirläden, deren Eingänge keine Türen, dafür aber bunte Glasfäden kennen. Kurz, ich war erstaunt. Wo war das Dolce Vita? Wo die Nachtbars und die Neonreklame? Ein Hafen mit Fischerbooten, die üblichen herumpalavernden Touristen, zünftig mit nabelfreien Jeans (falls weiblich) bzw. mit blauen, kurzärmeligen Trikots (falls männlich), aber sonst brav bürgerlich, harmlos, idyllisch. Alles Lüge? Schwindel! Im Hafen traf ich eine Gruppe westdeutscher Studenten. Fünf an der Zahl. Bärtig, in einem VW-Bus kampierend. Tagsüber dösend, fast ohne Geld, und dennoch nicht zu bewegen, aus St. Tropez abzureisen. Den Grund erfuhr ich, als man mir mit leicht überheblichem Singsang in der Stimme die Geheimnisse des so scheinbar unschuldigen Dörfchens verriet: Geheimnisse der Schnorrer und des Dolce Vita. In der Tahiti-Beach – tatsächlich heißt der drei Kilometer lange Luxusstrand so, der nur über eine Bergfahrt von St. Tropez aus erreichbar ist –, in dieser Bucht liegt man nicht im Sand, man liegt auf weiß bezogenen Matratzen und schläft; denn irgendwann muß man ja schlafen. Und an diesem Strand muß ein behaarter, noch besser muskelbepackter Mann mit irgendeinem Girl ins Gespräch kommen. Dann kommt die erste Einladung von allein, entweder auf die Jacht, die draußen vor der Bucht ankert, oder in eine der Villen in den Bergen. Der Rest ist nicht Schweigen, sondern Trinken, Strip tease usw. Hat man erst einmal eine Party besucht, dann folgen die nächsten Einladungen von allein. Manche Studenten lebten in diesem Rhythmus schon drei Wochen lang. Sie aßen und tranken nachts und schliefen am Tag, und die von ihnen erwarteten Pflichten standen sie durch. Der Duft der großen, weiten Welt, einfallslos, geschmacklos, stupide. Es beginnt mit dem üblichen Sprung einer bekleideten Dame in den Swimming-Pool. Dann beginnt sich eine Lady aus Übersee auszuziehen, und so dreht sich das Karussell des Dolce Vita im monotonen Kreis Nacht für Nacht. Und alle Teilnehmer kommen sich ungeheuer wichtig vor. Man hat den Eindruck, sie verleben ihre Tage – besser ihre Nächte – nach einem strengen Ritual einer Sekte. Das hat natürlich nichts mit der liebenswürdigen südfranzösischen Bevölkerung zu tun, die man an solchen Orten, ja an der ganzen Riviera noch seltener antrifft als einen Hamburger auf der Reeperbahn. Man muß etwas ins Land hineinfahren, um der fleißigen Landbevölkerung zu begegnen, die gerade an dieser traumhaft schönen Küste schwer um ihre Existenz ringen muß, seien es die Gärtner oder die kleinen Handwerker und Geschäftsleute Und dennoch oder vielleicht gerade deshalb begegnet man hier in diesem Dörfchen einer Bevölkerung, die selbstbewußt, fleißig und von einer rührenden Höflichkeit ist. An diesem Teil der Riviera erholt man sich von der Riviera, die bis zur Stunde von der internationalen Halb- und Lebewelt besetzt ist und die, das wünsche ich mir, eines Tages mal zu einem Ferienparadies der Kinder werden möge. Der Kinder, die ich auf den Hinterhöfen von Paris, die ich in den engen Straßen von Marseille zwischen Mülltonnen spielen sah.

Treffen zweier Kampfgenossen

Eine enge Freundschaft verbindet die Armeegenerale Lomský aus der ČSSR und Hoffmann aus der DDR. Sie kämpften gemeinsam gegen den Hitlerfaschismus. Bohumir Lomský erklärte, daß kein Revanchist gegen die starken Armeen beider Staaten eine Chance habe.

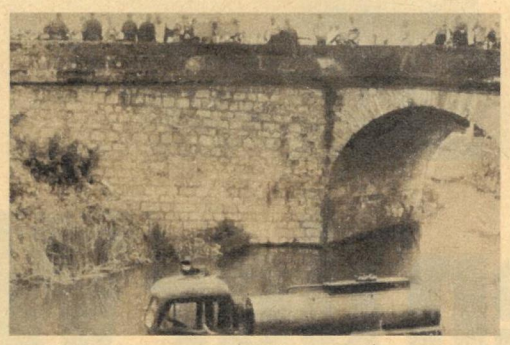
Am Steuer einer IL 18

Maria Atanasowa ist die erste Frau der Welt, der eine große Passagiermaschine vom Typ IL 18 anvertraut wurde. Die mutige Bulgarin arbeitet schon elf Jahre bei der bulgarischen Luftverkehrsgesellschaft „TABSO", hat 8628 Flugstunden hinter sich gebracht und bewältigte dabei insgesamt 2 150 615 Flugkilometer.



Kühn und ungewöhnlich

Aus Tokio kam dieses Foto. Es wurde im Fußballstadion aufgenommen. Die Kabinen unter der ungewöhnlichen Dachkonstruktion sind für die Rundfunk- und Presseberichterstatter bestimmt. Auf dem Rasen dieses Stadions wird auch unsere Olympiaelf spielen.



Todeswagen der „Tour de France"

Neun Zuschauer, die auf die Profiradsportler warteten, wurden von diesem Tankwagen in den Tod gerissen.

Passagier-U-Boot im Genfer See

Vierzig Schweizer waren die ersten Passagiere, die vierzig Minuten lang die Welt unter Wasser betrachten konnten.

Fotos: Zentralbild (7)

Negerblut auf Harlems Straßen

Ein Jahr dauerte das Tauziehen um das USA-Bürgerrechtsgesetz, ehe es der Kongreß Anfang Juli verabschiedete. Präsident Johnsons Unterschrift war aber noch nicht richtig trocken, als die Rassenfanatiker um den extremistischen Senator Goldwater und um den Alabama-Gouverneur Wallace neue Exzesse organisierten. Die Nachrichten aus der größten Negergemeinde der Vereinigten Staaten, dem Harlem in New York, lassen Vergleiche mit den abscheulichen Taten der Rassisten in den Südstaaten zu. Mit äußerster Brutalität griff die Polizei ein und machte von der Schußwaffe Gebrauch: nicht gegen die Rassenfanatiker, sondern gegen die wehrlose, um ihr Recht ringende Negerbevölkerung. Das Blut von 200 Verletzten und zwei Toten färbte die Straßen Harlems rot. Rechts: Präsident Johnson unterzeichnet das neue Gesetz.

Ihr Name steht in keinem Programmheft. Sie fahren keine Ehrenrunde, und keine Ansage gibt über sie Auskunft. Dabei gehören sie genauso zu einem Motorradrennen wie die Männer auf den „Windbräuten" – die Mechaniker. Unbeobachtet von über zweihunderttausend Zuschauern, die am Sachsenring den Kampf der Fahrer aus 22 Ländern um Weltmeisterschaftspunkte verfolgten, bereiteten die Mechaniker im Fahrerlager die Maschinen vor. Auf der Strecke muß die Fahrkunst der Piloten entscheiden, doch die Voraussetzungen dafür schaffen auch sie, die Mechaniker –

Die Ammen der Windbräute

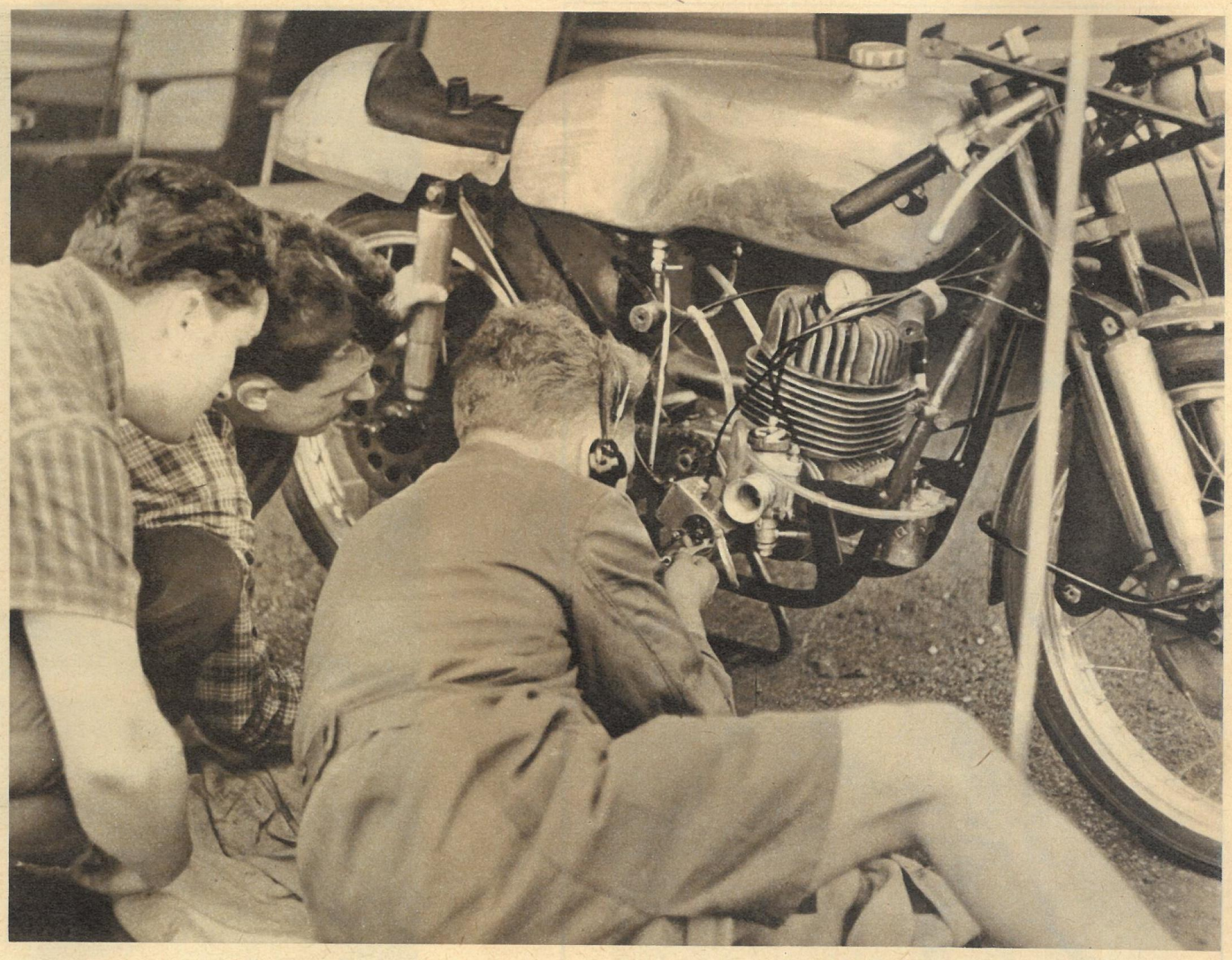
Während von der Strecke Motorenlärm tönt, herrscht im Fahrerlager Hochbetrieb. „Eine Rennmaschine ist wie ein Kleinstkind. Empfindlich und launisch. Immer muß man auf sie aufpassen." Mit öligen Händen hockt Dieter Beer hinter seiner MZ. Seit drei Jahren bildet er mit dem Engländer Alan Shepherd ein Gespann (Bild links). „Wie man Mechaniker wird? Lernen und nochmals lernen. Obwohl ich meinen Facharbeiterbrief hatte, mußte ich in der Zschopauer Rennabteilung wie ein Lehrjunge noch einmal von vorn beginnen. Erst nach Jahren durfte ich auf die Strecke." Der blonde Engländer kommt in die Halle. „O. k. Dieter?" Dieter Beer nickt. Da gerade die Halblitermaschinen zum Training gerufen werden, hat die silbergraue MZ noch einige Minuten Ruhe. Auch für die Männer im Monteuranzug eine willkommene Gelegenheit, eine Zigarette zu rauchen. „Erfahrung ist in unserem Beruf am wichtigsten", erzählt der Mechaniker. „Doch Erfahrung kann man nur im Wettkampf sammeln. Sowohl wir als Mechaniker als auch die Fahrer. Aber durch die ständigen Einreiseverweigerungen in die NATO-Länder wird uns diese Möglichkeit genommen. Nur in einem direkten Vergleich mit der Weltspitze kann man verändern, verbessern, können die Motoren weiter entwickelt werden. Im Kampf auf der Piste erweist es sich erst, ob all das, was auf dem Reißbrett entsteht, auch gut ist. Nehmen wir nur die Getriebe. Es gibt zwar eine Grundeinstellung, aber jede Strecke ist anders, und dementsprechend müssen auch die einzelnen Gänge eingestellt werden. Die Maschine erreicht bei einer bestimmten Tourenzahl ihre maximale Leistung. Wir müssen also wissen, ob die Strecke sehr flach oder sehr bergig ist. Wir müssen wissen, in welchem Gang eben diese optimale Leistung erreicht werden muß, um erfolgreich zu sein. Genauso ergeht es den Fahrern. Sie können ihren Fahrstil nur im Kampf mit den Weltbesten verbessern, können sich so die nötige Erfahrung aneignen, um die Maschinen schnell und sicher über den Kurs zu steuern. Aber ich habe nicht nur in der Werkstatt und an den Strecken gelernt. Als ich Alan kennenlernte, verstand er nicht deutsch und ich sprach nicht englisch. Also setzte ich mich in den Wintermonaten auf die Schulbank, und nun ist die Zeichensprache verschwunden."

„Was für ein Mensch ist Alan?"

„Ruhig und zuverlässig. Wenn ich ihm sage, daß die Maschine in Ordnung ist, dann verläßt er sich darauf. Andere Fahrer fangen noch einmal an, selbst alles nachzuschauen. Das ist für einen Mechaniker natürlich kein schönes Gefühl. Im Rennen allerdings ist er etwas nervös. Als wir in diesem Jahr in England bei der Tourist Trophy starteten, mußte in der dritten Runde nachgetankt werden. Für die 21 Liter brauchten wir 40 Sekunden. Nicht viel, aber in diesem Augenblick werden die Sekunden zu Minuten. Als der Tank erst halb voll war, wollte Alan schon losbrausen. Kaum war der letzte Tropfen im Behälter, war er weg. Ich kam nicht einmal dazu, den Hahn der Leitung zuzudrehen, so daß er ein Brausebad von Benzin nahm. Nach dem Rennen, er belegte den zweiten Platz, bedankte er sich für die ‚Erfrischung'." Alan Shepherd kommt in seiner Lederkombination, um sich auf das Training vorzubereiten. „Mister Shepherd, wie sind Sie mit Ihrem Mechaniker zufrieden?"

„Sehr", ist seine Antwort. „Man muß sich auf die Arbeit der Mechaniker verlassen können, und ich kann das. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß in ihrer Hand unser Leben liegt. Eine kleine Unaufmerksamkeit, eine lockere Schraube, und schon ist es passiert. Bei Dieter Beer kann ich ganz ruhig an den Start gehen. Wie sehr ich ihn brauche, spürte ich in den USA. Es war nicht fair, daß er keine Einreise erhielt. So war ich ganz auf mich allein gestellt. – Wir sind ein Team: Dieter, die Maschinen und ich."

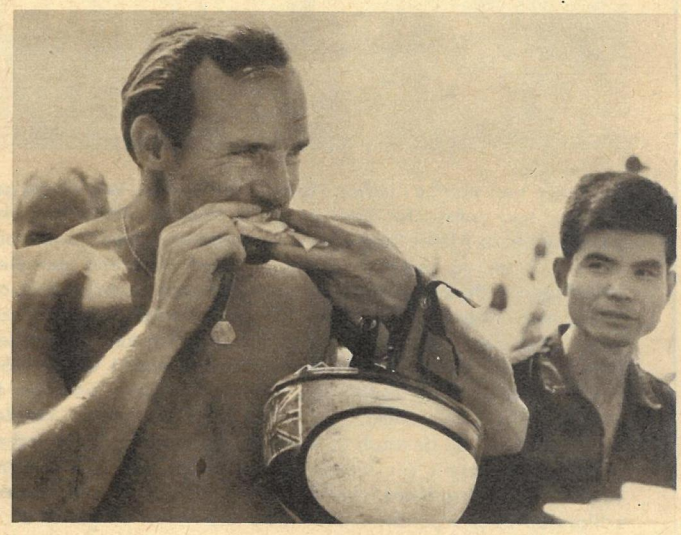
Nach Mike Hailwoods Sturz kam es in der Viertelliterklasse zu einem erbitterten Duell zwischen Jim Redman (105) und Phil Read (dahinter).



Auf einen Zehntelmillimeter genau muß die Zündung eingestellt werden. Die Meßuhr zeigt die Kolbeneinstellung. Erfahrung und technisches Wissen entscheiden mit über Sieg oder Niederlage.

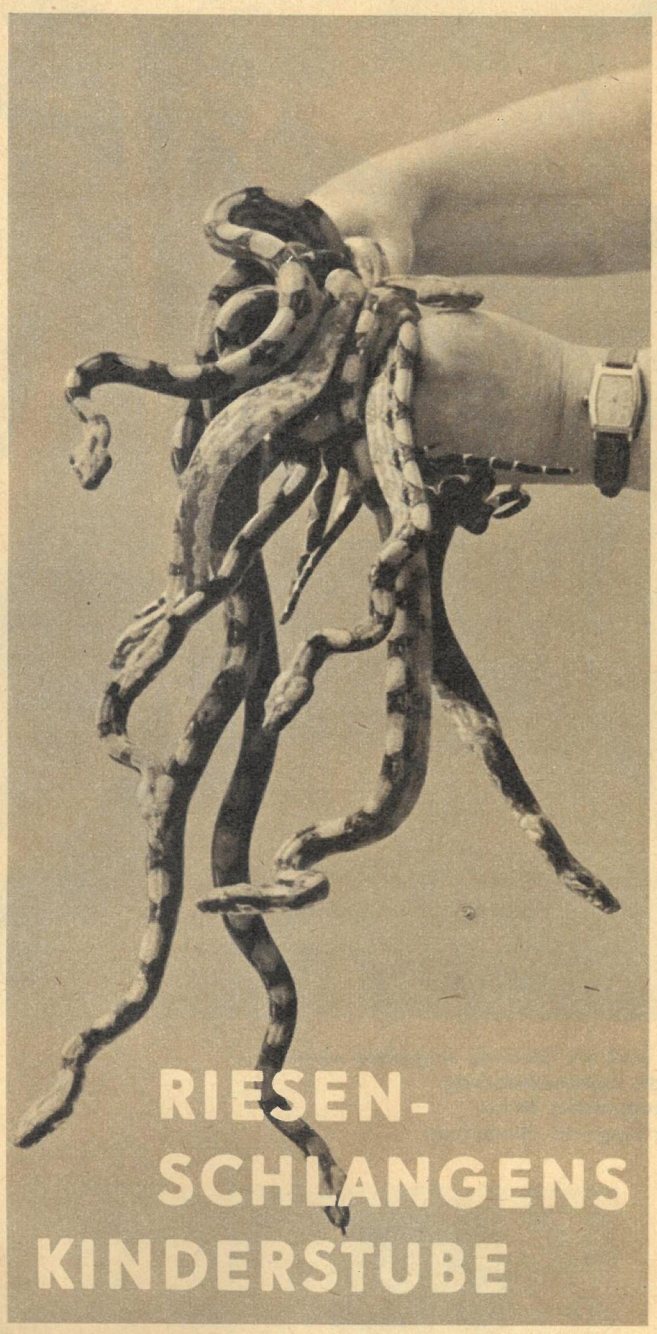
Pechvogel Alan Shepherd. Schon beim Training stürzte der sympathische Engländer, so daß der MZ-Spitzenfahrer nicht in den Kampf um Weltmeisterschaftspunkte eingreifen konnte.

Text H. Reinwald / Fotos J. Berndt



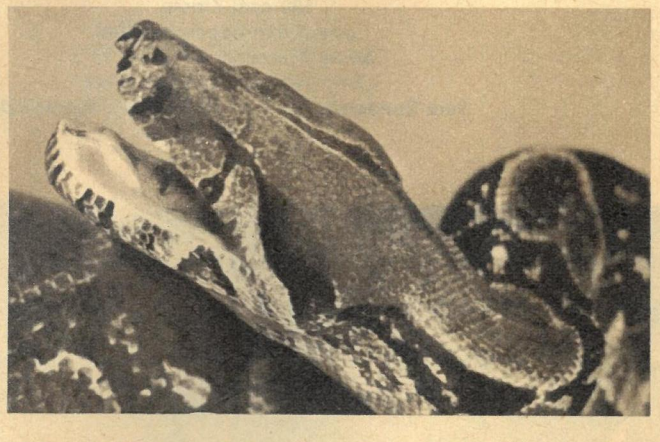
Dem Weltmeister schmeckt es. Mike Hailwood sicherte sich mit seinem Sieg in der 500-ccm-Klasse schon den begehrten Titel. Seine Meinung zur 250er MZ: „Eine sehr schnelle Maschine." Sein Rundenrekord von 164,25 km/h beweist das.

Sorgenvolle Mienen: MZ-Rennleiter Kaden (rechts) und Mechaniker Beer sind nicht zufrieden Der mit Spannung erwartete Kampf der Zschopauer Maschinen gegen Honda, Yamaha und Suzuki blieb diesmal aus.



RIESEN-SCHLANGENS KINDERSTUBE

Sie hat einen bombastischen Namen: Kaiserboa und einen gelehrten: boa constrictor imperator. Sie kam aus Mittelamerika, ist dreieinhalb Meter lang und einen Zentner schwer, und trotzdem frißt sie nur einmal in vier Wochen (während der viermonatigen Schwangerschaft aber überhaupt nicht). Und als seltsamste Besonderheit: ihre Jungen kommen lebendig zur Welt. Aber sie ist als Riesenschlange natürlich kein Säugetier; nein, die Eier werden im Mutterleib ausgebrütet! Unmittelbar vor der Geburt entschlüpfen die Jungen den Eiern, kommen fix und fertig ans Tageslicht, und ihnen folgt ein ganzer Haufen leerer Schalen. So geschah es kürzlich im Dresdner Zoologischen Garten, der damit als vierter europäischer Zoo sich Riesenschlangen-Nachwuchses rühmen kann. Und weil bei Riesenschlangen alles irgendwie besonders ist, waren es gleich 21 je fünfzig Zentimeter lange Kinderchen, die so quicklebendig sind, daß Terrarien-Tierpflegerin Eva Zschornt alle Mühe hatte, auch nur ein paar davon zwecks Foto zusammenzuhalten. Übrigens



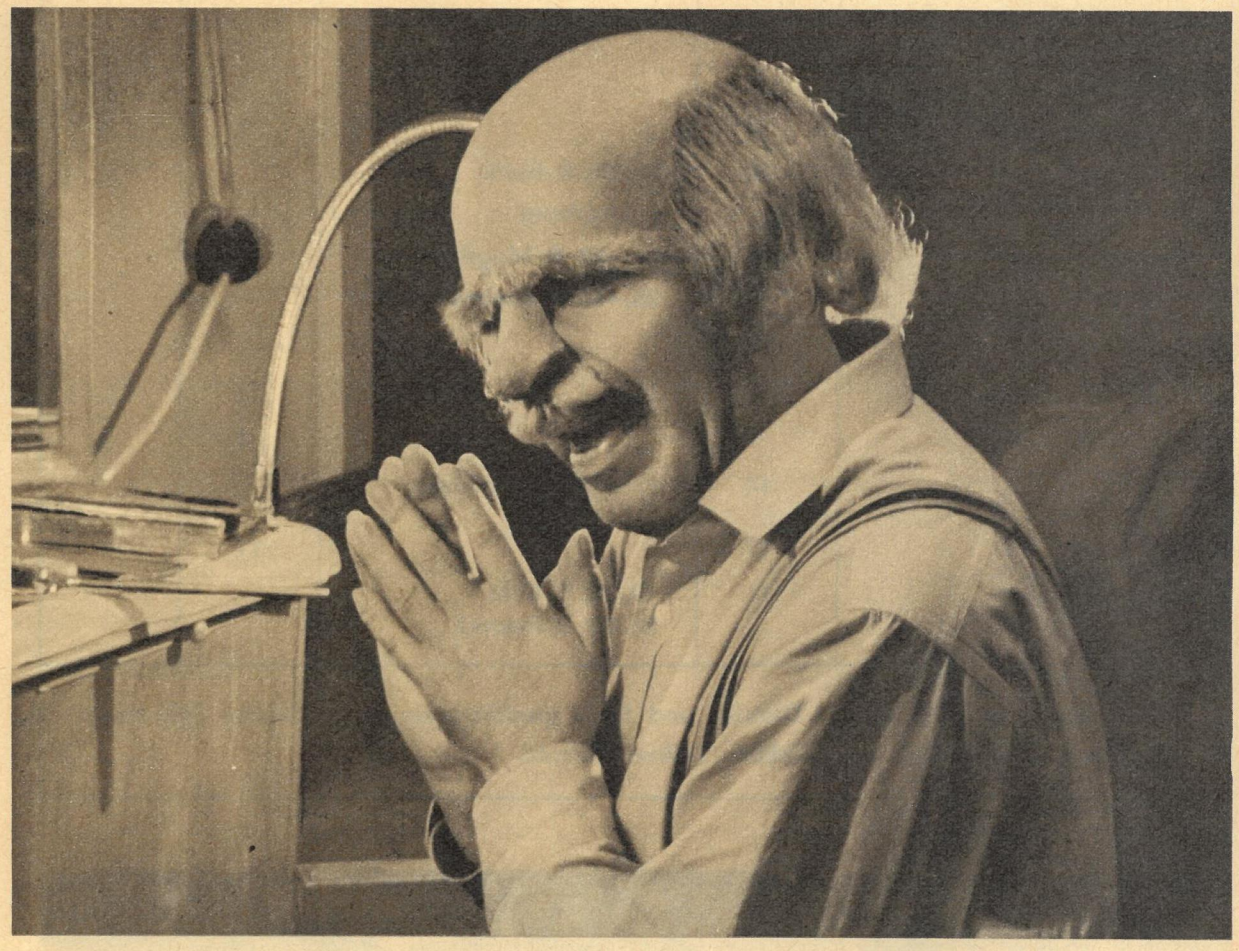
eine ungefährliche Sache, denn Riesenschlangen sind weder bissig noch giftig. Viel schwieriger ist es, sie so auseinanderzusortieren, daß jede zur bestimmten Zeit ihr Futter bekommt: junge Mäuse. Erwachsen fressen sie Meerschweinchen, die ihnen lebend vorgesetzt werden müssen, denn Schlangen rühren tote Tiere nicht an; sie töten sie erst unmittelbar vor der Mahlzeit blitzschnell und schmerzlos durch Umschlingen und Erdrücken. Vielleicht begegnen Sie einer der Kleinen bald, auch ohne nach Dresden zu kommen, denn die meisten werden demnächst an andere Tiergärten abgegeben.

Fotos: Buschmann

RAIKIN LACHT

Raikin lacht. Na und, ist man versucht zu fragen, was ist denn schon dabei? – Der Mann lacht schon 25 Jahre lang und nimmt dafür sogar Geld. – Also ein Komiker? Nein. Ein Conferencier? Nein. Doch nicht etwa . . .? Ja, ein Schauspieler! Gleichzeitig auch sein eigener Chef und Autor. Theater der Miniaturen heißt das Unternehmen, das 1939 in Leningrad gegründet wurde. Es war zunächst nur ein Kleinkunsttheater voller Liebenswürdigkeit, Talent und harmloser Späße. Das genügt aber den Theaterleuten auf die Dauer nicht, und so entwickelten sie die „Kunst der kurzen Schläge": Parodien, Couplets, Feuilletons, Pantomime, Verwandlungsszenen. Auf der Bühne leben Helden mit der Regie-Konzeption: Lachen und lachen lassen. Und Raikin ist ihr Meister. Vergleichbar mit der Berliner „Distel" und mit den Texten des „Eulenspiegel" ist dieses Theater eines der beliebtesten Ensembles in der Sowjetunion. Raikin hält das Lachen in all seinen Nuancen für seine mächtigste Waffe. Wünschen wir den Leningrader Theaterleuten für die nächsten 25 Jahre weiterhin soviel Erfolg wie bisher und auch ein Gastspiel in unserer Republik; vielleicht schon zu den Berliner Festtagen?

Fotos APN



„Die kleine Form verpflichtet oft zu Größerem als die große Form. Man verfügt über weniger Mittel, der Arbeitsaufwand ist jedoch kolossal."

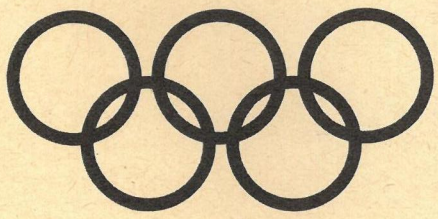
Alle neune und er, Raikin. Vielseitig begabt müssen die Schauspieler beim Theater der Miniaturen sein. Hunderte Rollen hat der Regisseur selbst gespielt.

„Meine Frau, unsere Kinder, mein Bruder – alle sind Schauspieler. Die einzige Hoffnung: unser kleiner Sohn. Sein Hobby sind Zoologie, Malerei und Gedichte."

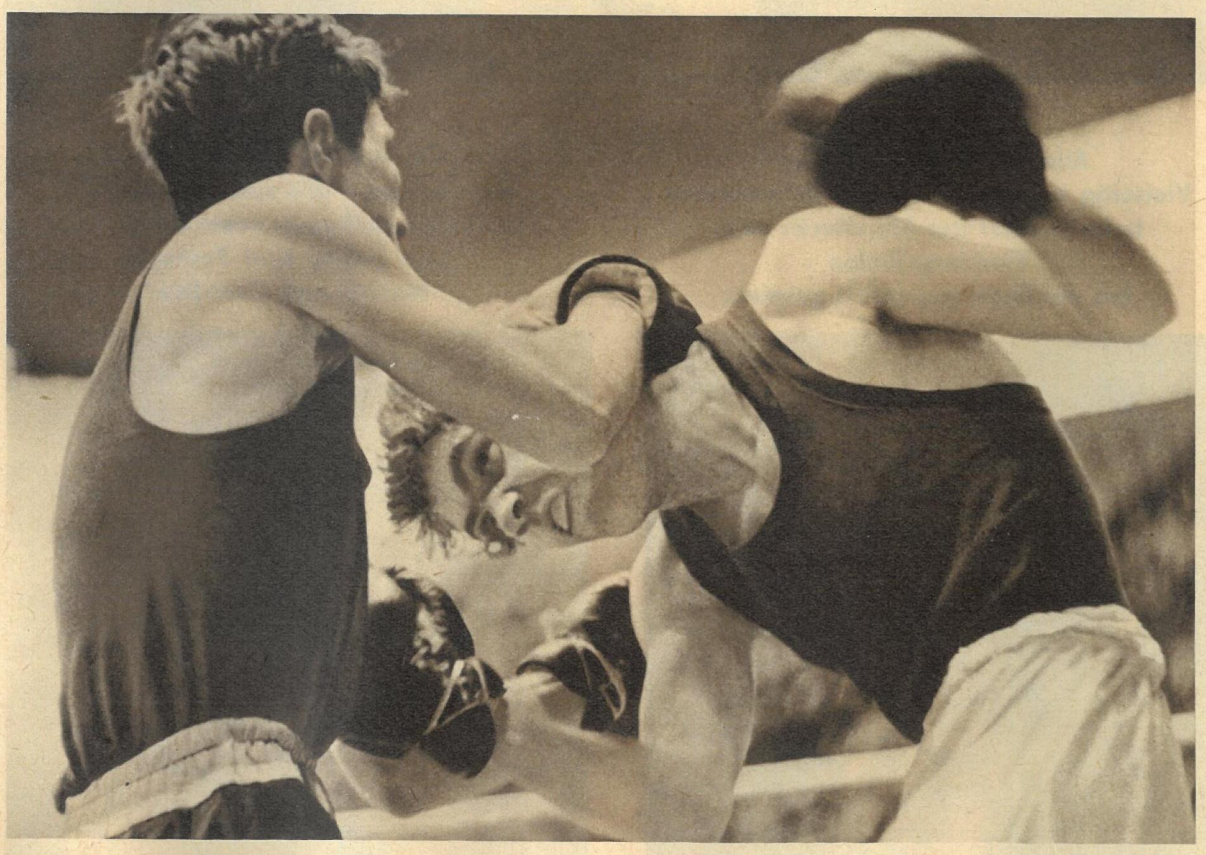
404 FAHRKARTEN WERDEN VERGEBEN

Disziplin	Ges. Plätze	noch ausstehende Ausscheidungen Datum Ort	Verteilung der Plätze DDR	WD
Boxen	10		6	4
Fechten	20		–	20
Fußball	20		20	–
Gewichtheben	7		4	3
Hockey	18		18	–
Judo	4		1	3
Kanu	15	22. 8. Magdeburg 29. 8. Augsburg		
Leichtathletik	117	22./23. 8. Westberlin 29./30. 8. Jena		
Moderner Fünfkampf	4	5.–9. 8. Warendorf		
Radsport (Straße)	5		2	3
Radsport (Bahn)	11	8. 8. Friesenheim 18. 8. Leipzig		
Reiten	11		2	9
Ringen				
klassischer Stil	8		3	5
freier Stil *)	6		2	4
Rudern	32	29./30. 8. Berlin u. Duisburg		
Schwimmen	51	21.–23. 8. Magdeburg 28.–30. 8. Dortmund		
Schießen	10			
Turnen (Frauen)	7		7	–
Turnen (Männer)	7		4	3
Segeln	14	1.–9. 8. Travemünde		
Wasserball	11		11	–
Wasserspringen	16	19./20. 8. Köln 26./27. 8. Rostock		

*) Die westdeutschen Ringer Dietrich und Kiehl qualifizierten sich in beiden Stilarten; dadurch verringert sich die effektive Teilnehmerzahl.

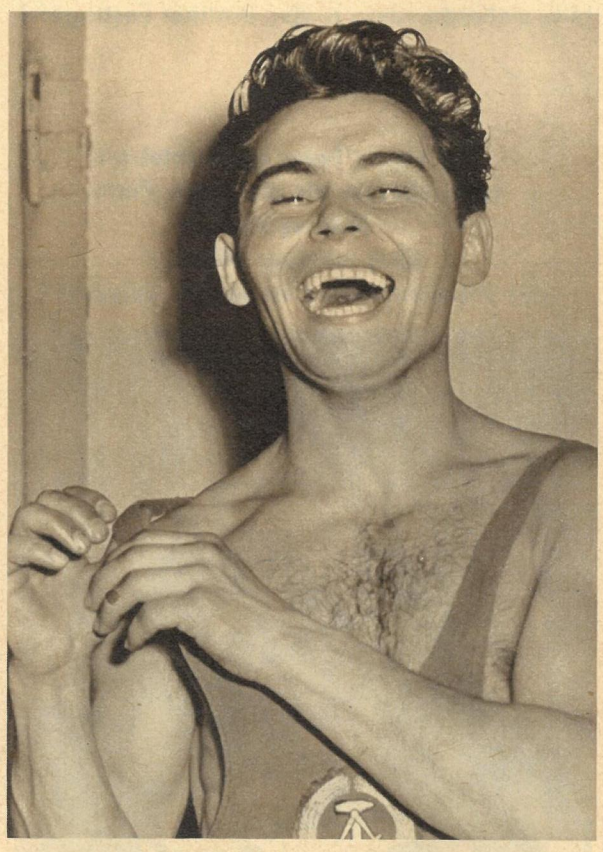


„Aller Wahrscheinlichkeit nach wird in Tokio ein mitteldeutscher (sprich: DDR) Sportfunktionär als Chef de Mission die gesamtdeutsche Olympiamannschaft leiten. Die Ausscheidungen stehen ungünstig für die Bundesrepublik." So kommentierte die „Frankfurter Rundschau" den Stand der Olympiaausscheidungen Ende Juli. Das Ziel der westlichen Seite ist also letztlich der Chef de Mission, der Führungsanspruch auch im Sport. Unser Ziel dagegen ist, den besten DDR-Sportlern die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Tokio zu ermöglichen. Daß dieser Weg über nervenaufreibende, anstrengende Ausscheidungswettkämpfe führt, ist ganz und gar nicht in unserem Sinne. Wir sind seit jeher für zwei getrennte deutsche Mannschaften eingetreten, weil dies die vernünftigste und einzig richtige Lösung ist. Wir hoffen mit unseren Lesern, die uns um Veröffentlichung dieser Übersicht baten, daß allen widrigen Umständen zum Trotz recht viele Sportler unserer Republik im Oktober in Tokio dabei sein werden.



Können und Kampfgeist brachten dem Magdeburger Heiko Winter (links) eine Tokiofahrkarte.

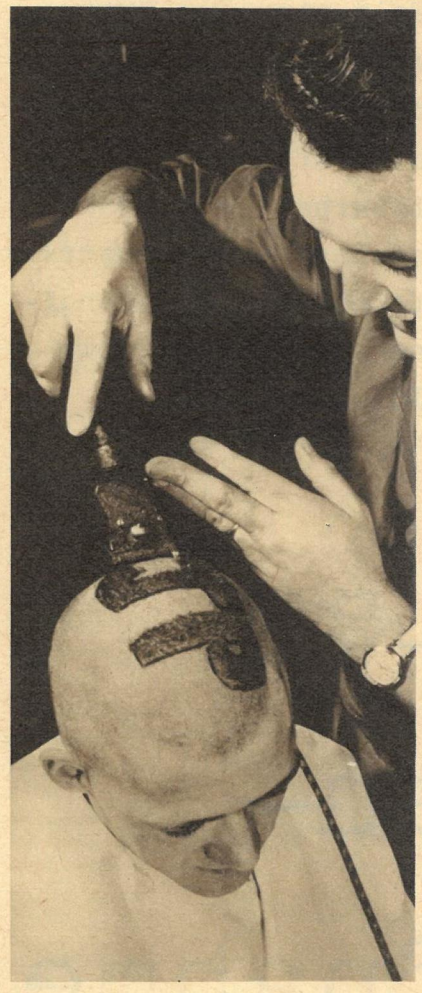
Fotos: Berndt



So freut er sich auf die Olympischen Spiele, der Gewichtheber Hans Reck.

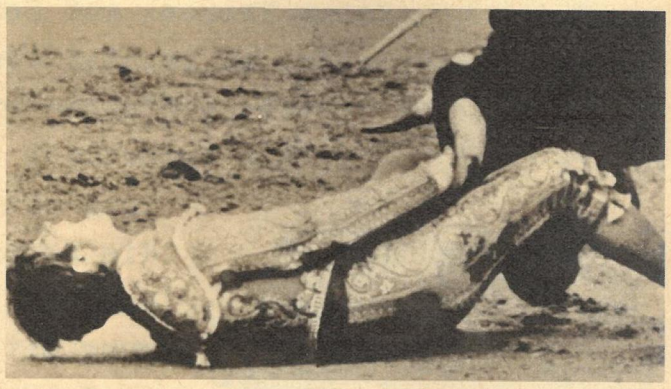
Gibt's denn sowas?

Der Spitz, auf den Schultern seines mopedfahrenden Herrn balancestehend, kam auf dem Pariser Asphalt nicht weit. Die Verkehrspolizei schritt gegen diesen lebens- und verkehrsgefährdenden Unsinn ein.
Der kleine Hund, der tat erst froh und munter
und fühlte sich ganz unnahbar da oben.
Da holte ihn ein weißes Mäuschen 'runter,
und er begann sogleich gar fürchterlich zu toben.



Der Engländer John Pope (21) war der Yul-Brynner-Glatze überdrüssig und ging von ihr zum „Initial-Haarschnitt" über.
Die Figaros Old-Englands können lachen,
denn ihr „Der-neuen-Mode-Aufgeschlossensein"
zwingt sie, hier dreimal wöchentlich Fassonschnitt machen.
Das bringt ganz unverhoffte schwere Pfunde ein.

Fotos Zentralbild (4), Steffen (2)



In Madrid verletzte ein Stier den Torero „El Cordobes" tödlich.
Die Stierkämpfe wurden nicht abgebrochen.
Wer fordert da: „Macht Schluß!"
Ein Degenstoß ging fehl.
Da tut's – als letzter Gruß –
ein Sack voll Sägemehl . . .

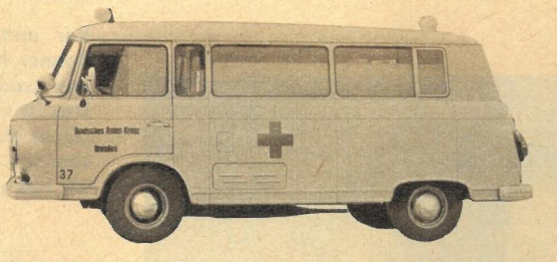
Vor und nach der letzten Nürnberger Revanchistenrede des Bonner Ministers Seebohm wurde von katholischen Priestern für den „sudetendeutschen Priesternachwuchs" gesammelt.
Das ist kein Säbelrasseln und kein Trommelschlagen.
„Gebt eine Westmark der Kollekte: Heim ins Reich!"
Und will der Papst uns seinen Segen auch versagen,
wir ziehn – aus Christenliebe – mit Herrn Seebohm gleich.

In der „Badewanne" des Münchner Vergnügungsviertels Schwabing kommt der Gast zu seinem Vergnügen mit dem „Girl" über Chips, die er beim Besitzer des Lokals, einem Herrn Harwart (links) kauft. Annahme von Bargeld ist den Mädchen verboten.
Es geht gesittet zu in Münchens „Badewanne".
Das „Girl" erhält nun Chips, kein bares Geld geschenkt.
Sie sagt ihr „Danke schön!" dem jungen Manne.
Ein Schwein, wer sich dabei was Schlechtes denkt.

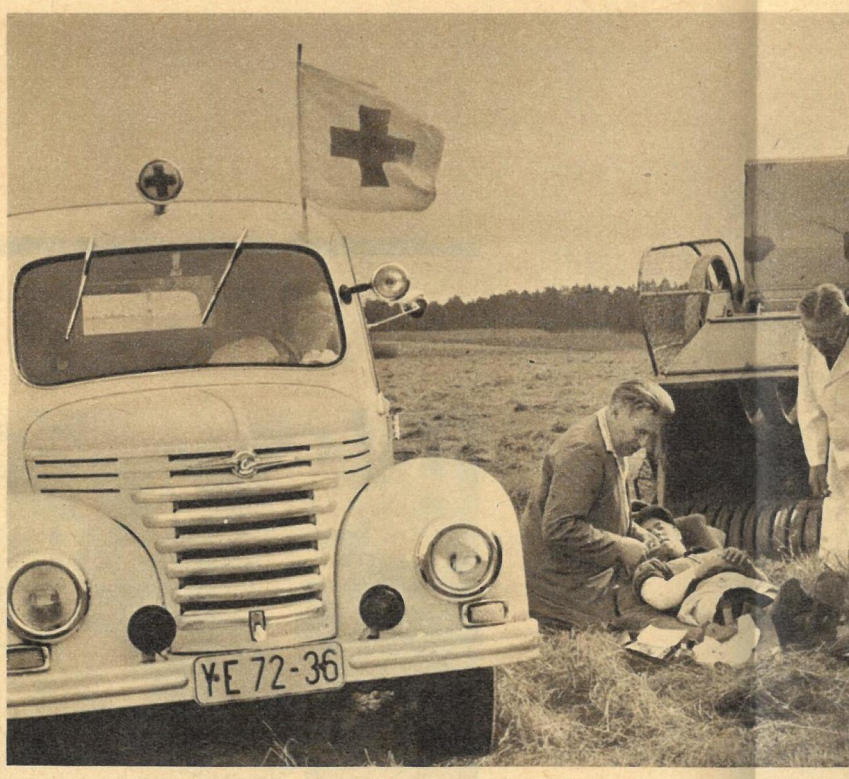
In der „Großen Münchner Kunstausstellung 1964" wurde dieses Kunstwerk „Wille zur Macht" des „Bildhauers" Klophak viel bestaunt.
Man möchte meinen, dieser große Kasten
paßt in den Bundestag. – Franz-Josef Strauß
haut dort so gerne auf die großen Tasten
und löst damit gewisse Zweifel aus.

Die letzte Fuhre Heu wird eingefahren, wertvolles Futter für das Vieh der LPG. Doch eine unbedachte Bewegung – der Genossenschaftsbauer Fritz K. stürzt vom vollbeladenen Anhänger und kommt unter die Räder. Hier wird sofort ein Arzt gebraucht. Karl, der Traktorist, rast ins Dorf zum nächsten Telefon. Genau zwölf Minuten später trifft der elfenbeinfarbige "Barkas" des Deutschen Roten Kreuzes auf dem Feld ein. Der Arzt leistet Erste Hilfe, am rechten Arm von Fritz K. sind Prellungen und Hautabschürfungen sichtbar... jedoch der rechte Oberschenkel? – Vermutlich eine Fraktur, aber das kann mit Sicherheit erst durch die Röntgenaufnahme festgestellt werden. Telefonische Verständigung mit dem Landambulatorium in Schönfeld:

alles zur röntgen-aufnahme vorbereiten!



Als der Sanitätswagen dort eintrifft, ist alles vorbereitet. Fünfunddreißig Minuten nach dem Unfall befindet sich Fritz K. in sicherer ärztlicher Obhut... Das Landambulatorium in der Gemeinde Schönfeld im Bezirk Dresden ist eine der 386 modernen medizinischen Einrichtungen für die Landbevölkerung, die im Laufe der letzten 15 Jahre in der DDR errichtet wurden. Seit über 10 Jahren werden von hier aus die Einwohner von 26 Dörfern im Umkreis von 30 Kilometern betreut. Dem Ambulatorium sind 5 Gemeindeschwesternstationen angeschlossen, in denen ein Arzt einmal in der Woche Sprechstunde abhält. Es muß ja nicht immer gleich ein Sturz vom Heuwagen, wie bei Fritz K., sein, der schnellste Behandlung erfordert...

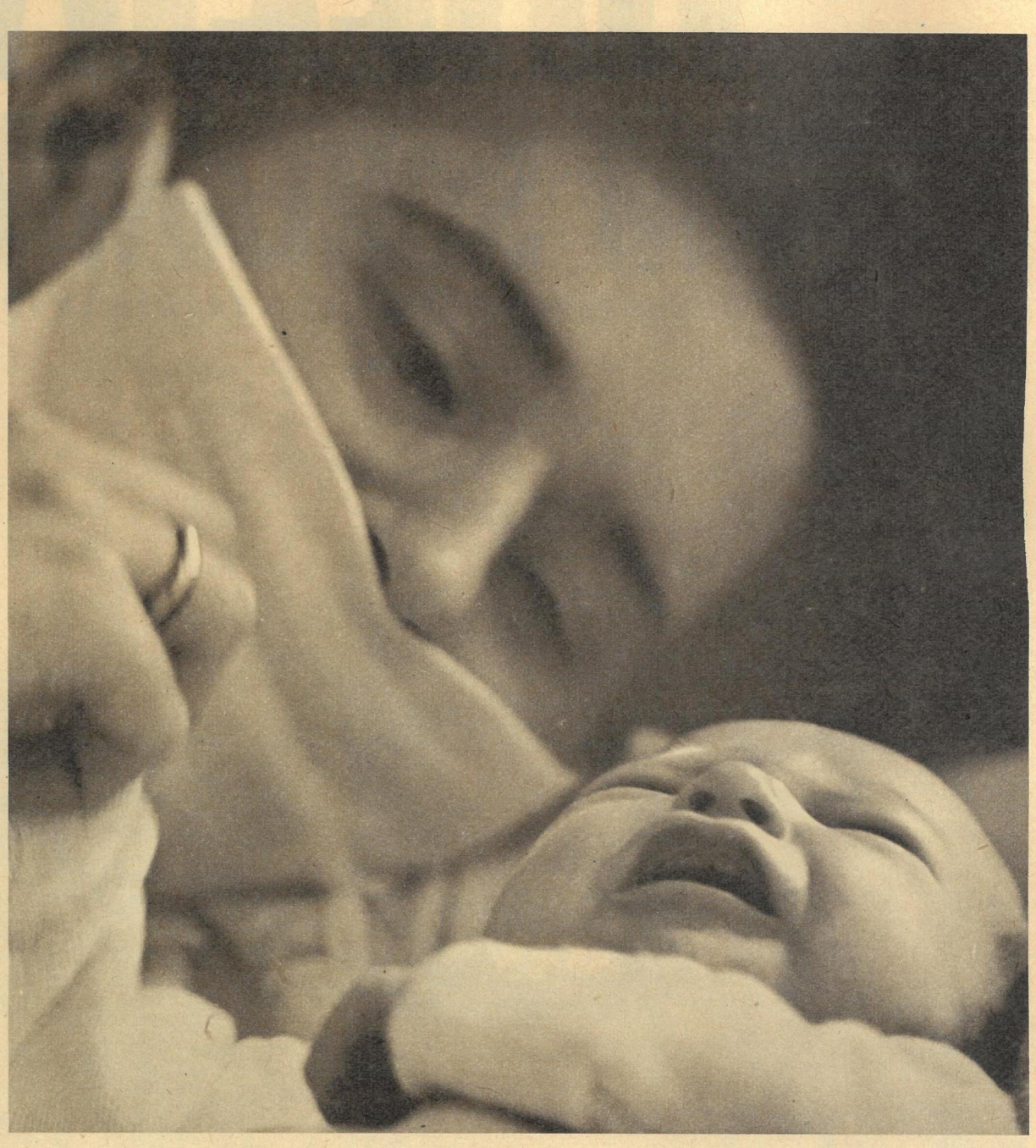


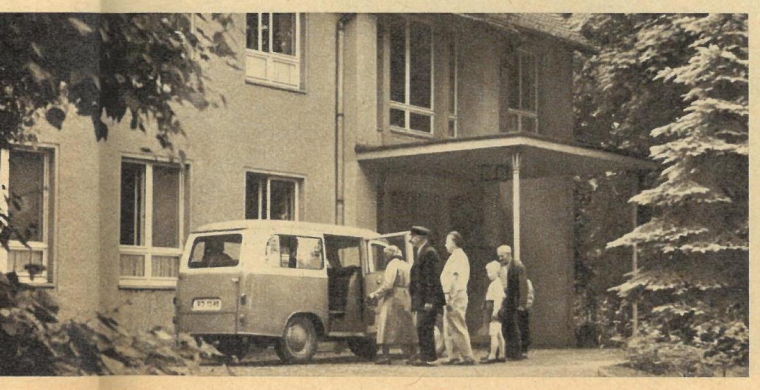
Wer ließe sich von dieser Gemeindeschwester nicht gern betreuen? Vorbeugender Gesundheitsschutz ist vordringlichstes Anliegen des Landambulatoriums. „Also bitte, Kollege Traktorist, vergessen Sie morgen die Volksröntgenaktion nicht."

Noch nicht alle Gemeinden liegen an der Strecke der Linienomnibusse. Für die Bevölkerung dieser Orte verkehrt kostenlos dieser Kleinbus.

Schnelle erste Hilfe für den verunglückten Genossenschaftsbauern auf dem Feld, und dann geht es mit dem Sanitätswagen ins Landambulatorium nach Schönfeld.

Ein neuer Erdenbürger hat das Licht der Welt erblickt. Zum Kleinod des Landambulatoriums gehört die Entbindungsstation, in der ärztliche Hilfe und Pflege durch geschultes Personal Mutter und Kind umgeben. Alle vierzehn Tage kommt ein Frauenarzt und zweimal in der Woche ein Chirurg nach Schönfeld.



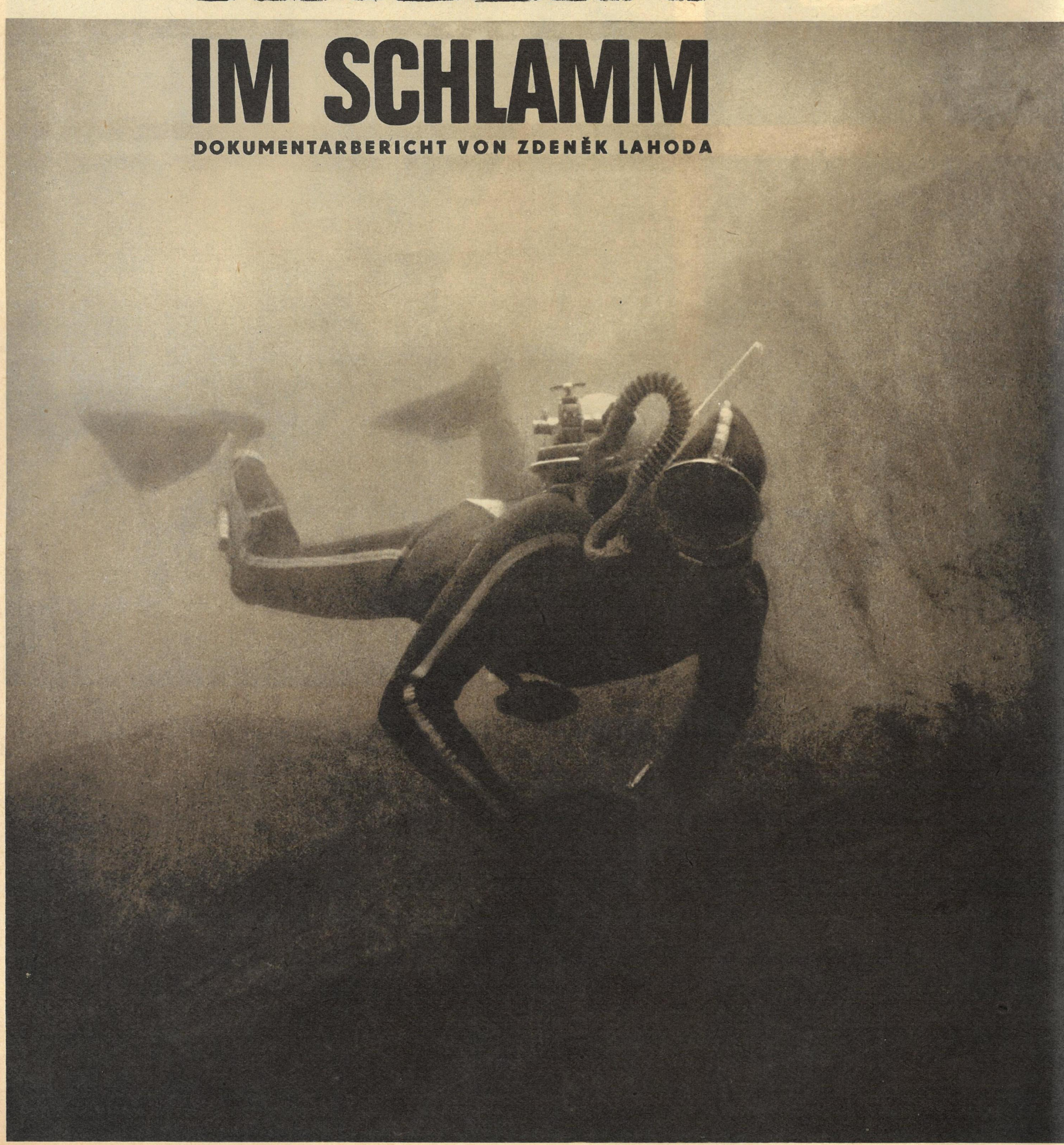


Fotos Thienel

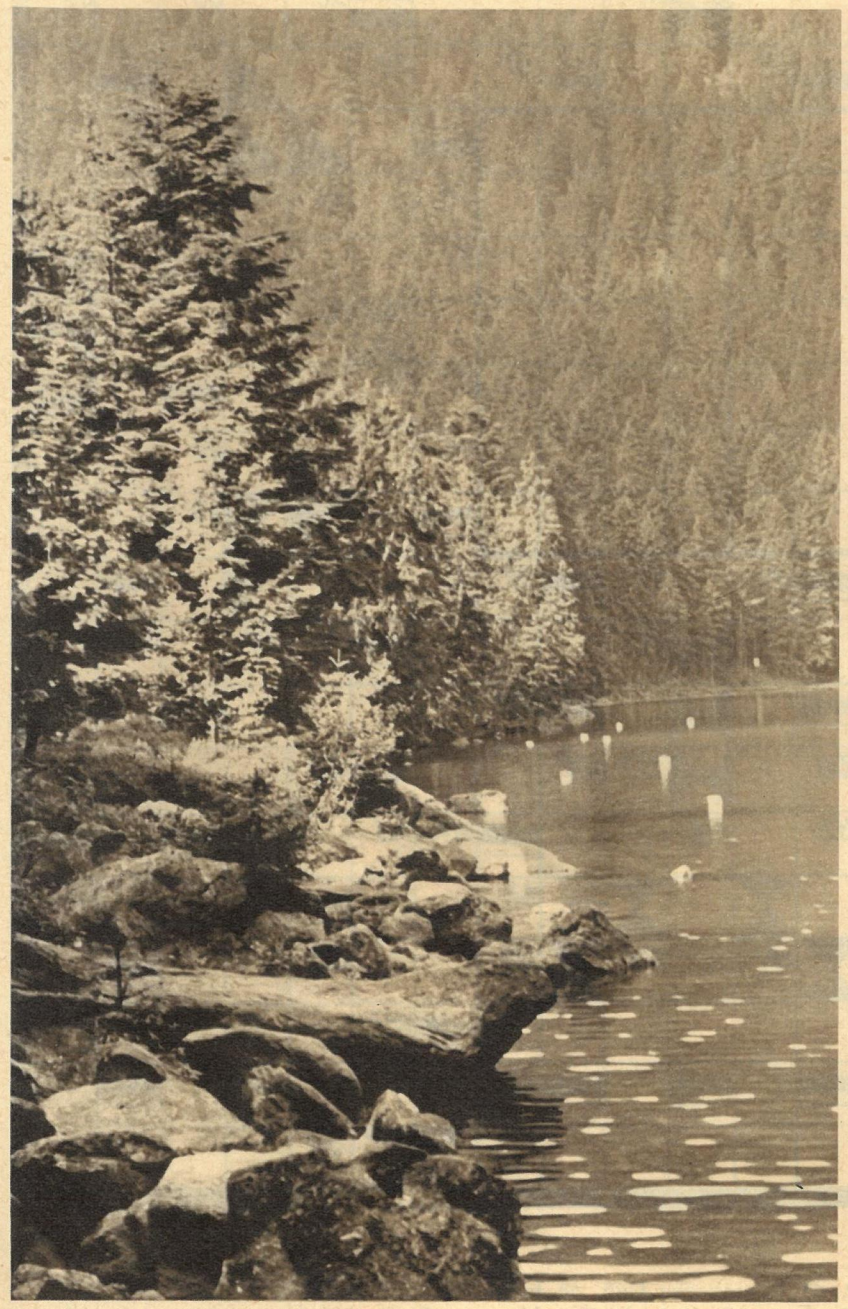
So, das wäre geschafft. Ein Gipsverband ist zwar kein Seidenstrumpf. Aber was sein muß, muß sein.

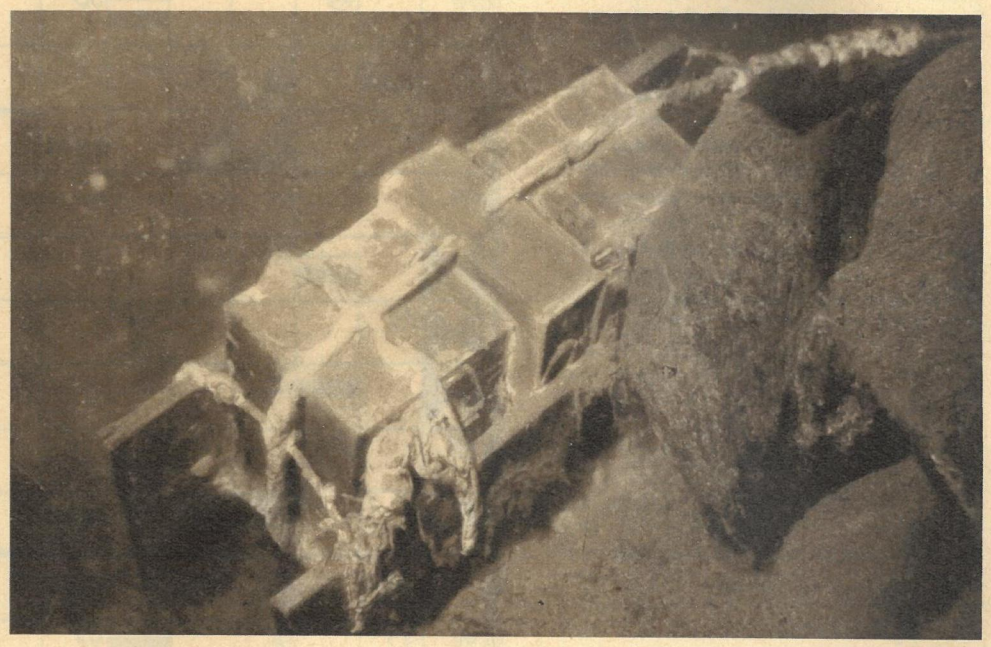
RAZZIA IM SCHLAMM

DOKUMENTARBERICHT VON ZDENĚK LAHODA



Detonationen hallen durch den Böhmerwald
So begann es:
Prager Fernsehen geht einer alten Legende auf den Grund
Sporttaucher machen dabei merkwürdige Funde in Gebirgsseen
Mit Bojen markieren sie Pakete und Kisten
Die Sicherheitsorgane greifen ein
Es beginnt eine Arbeit auf Leben und Tod
Bald rollt die erste Kiste unter größter Vorsicht nach Prag
ZEIT IM BILD war dabei





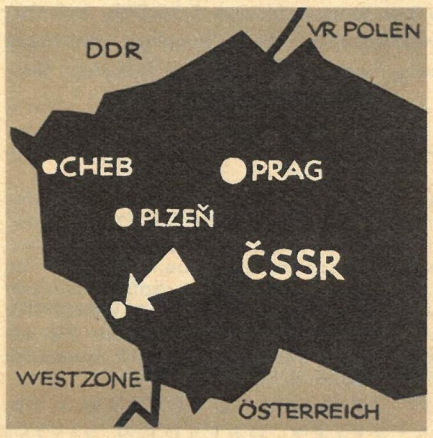
Hoch oben im Gebirge des Böhmerwaldes liegt ein stiller See. Der schmale und steinige Weg zu ihm führt durch uralte Wälder. Hier ist schon Grenzgebiet. Über dem südlichen und westlichen Ufer ragen steile Wände empor. Im dunkelgrünen, kristallklaren Wasser dieses Sees ist kein einziger Fisch zu sehen. Menschen, die in diesem Gebiet leben, sagen: Der See ist tot. Sie erzählen seit uralten Zeiten Legenden über ihn und messen seinem Wasser Zauberkraft bei. Es sei ein See des Teufels. Wer in ihm ertrinke, den gäbe der Teufel nie wieder frei. Die unversehrten Körper würden stehend ewig auf dem Grund des Sees bleiben. Es lag nahe, danach zu forschen, was sich hinter dieser Legende verbirgt. Deshalb kamen im April dieses Jahres Mitarbeiter des Tschechoslowakischen Fernsehens hierher in den Böhmerwald, um gemeinsam mit Sporttauchern des Prager Svazarm-Klubs Vorbereitungen für Dreharbeiten an einem Film für die Sendereihe „Die neugierige Kamera" – „Das Geheimnis des Teufelssees" – zu treffen. Sie blieben nicht lange, denn das Wetter war äußerst ungünstig.

Am 25. Juni besuchte der Stab der „Neugierigen Kamera" mit seinen unentbehrlichen Mitarbeitern vom Sporttaucher-Klub den Teufelssee zum zweitenmal. Diesmal mit voller Ausrüstung. An der Expedition beteiligten sich die Regisseure Vladimír Branislav, Milan Tomsa und der Kameramann Alois Jiráček. Dazu die Sporttaucher Josef Mergl, Petr Karhan, Dr. Václav Hruška, Zdeněk Voňka und Vladimír Bitman. Sie schlugen ihre Zelte auf und gingen an die Arbeit.

Zuerst ging alles programmgemäß, der Teufel schien bei guter Laune. Die Taucher untersuchten mit einem sowjetischen Echolot das Profil des Seegrunds und stellten eine Tiefe von 36 Metern fest. Sie waren jedoch wenig erbaut darüber, daß sich darunter noch eine vier Meter hohe Schlammdecke befindet: Eingang zur Hölle? Dann zogen sie ihre Neoprenanzüge an, banden die Aqualungs fest und gingen abwechselnd zu zweit ins Wasser.

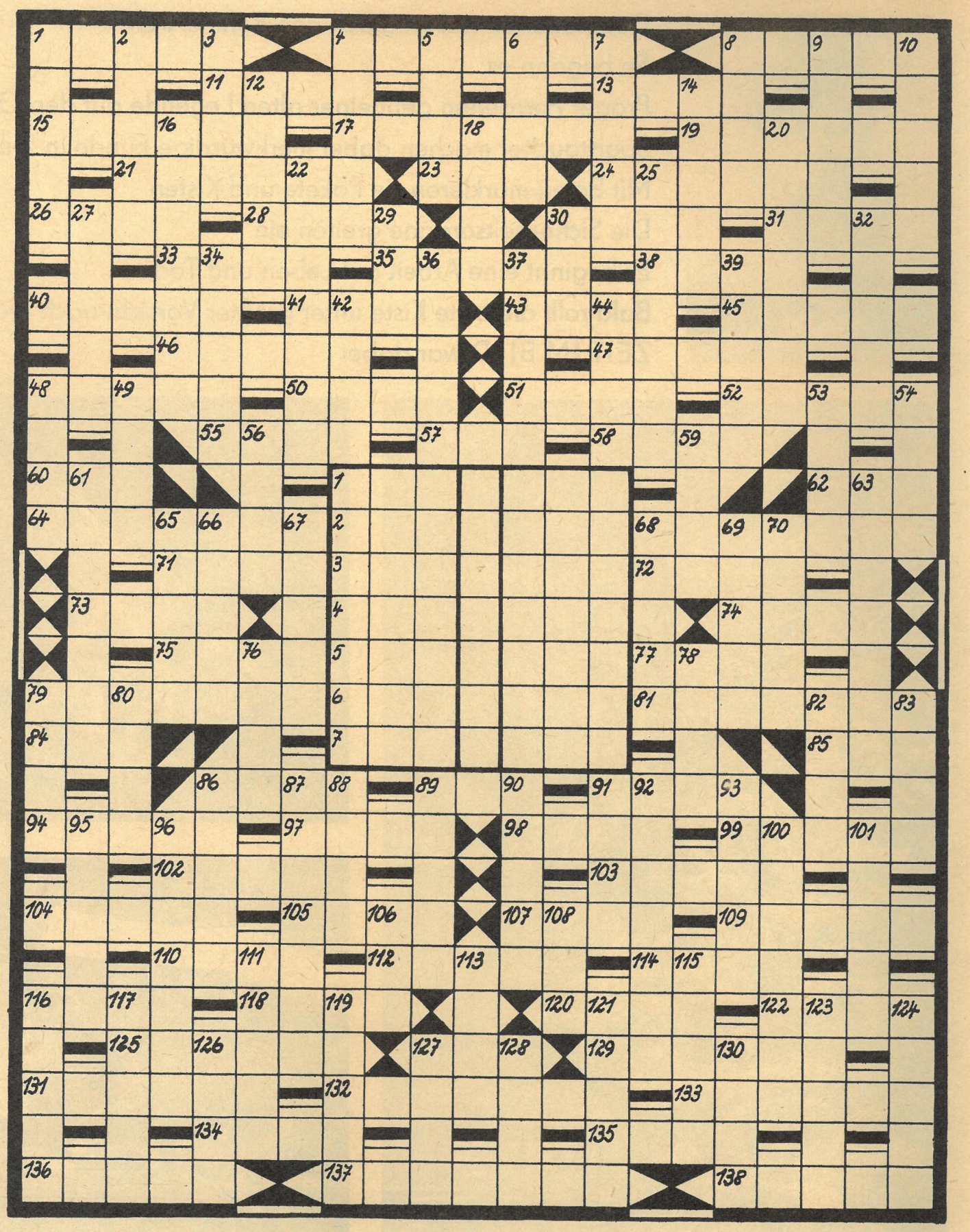
An den ersten drei Tagen filmten sie und schleppten wenig interessante Gegenstände aus dem Wasser, wie alte Feuerwehrhelme und ähnliches Gerümpel, bis sie am vierten Tag einen Fund machten, den sie nicht mehr anzufassen wagten. Die „Froschmänner" fotografierten ihn zwar, aber sonst bewegten sie nur sehr vorsichtig ihre Flossen, um nicht mit dem geheimnisvollen Ding in Berührung zu kommen. Es waren mit Draht zusammengebundene Bretter, an denen verdächtige Papp- und Metallschachteln befestigt waren, von denen weitere isolierte Drähte zum Ufer liefen. Sofort meldeten die Taucher den in der Nähe diensttuenden Grenzsoldaten ihre Entdeckung. Als man dann noch einige lose auf dem Seegrund liegende Tritolnudeln gefunden hatte, war alles klar . . .

Fotos: Mergl (2), ČTK (2), Zentralbild
Karte: Hofmann



Im nächsten Heft: Exkursion zum Schwarzen See ● „Sind Sie wahnsinnig geworden? Zurück mit der Kiste!" ● Solch ein Fund war im Drehbuch nicht vorgesehen ● Regie übernimmt das Ministerium des Innern

KREUZWORT-MIT FÜLLRÄTSEL



Waagerecht: 1. Schleichkatze, 4. italienischer Physiker und Astronom († 1642), 8. Gewebeart, 11. jugoslawische Währungseinheit, 13. Erfrischung, 15. norwegischer Polarforscher († 1930), 17. Richtigstellung, Widerruf, 19. Nordkap der Insel Rügen, 21. Wortschwall, 23. Papageienart, 24. Stadt in Oberägypten, 26. Saugwurm, 28. Hochland in Peru und Bolivien, 30. oberitalienische Provinzhauptstadt, 31. Schriftgrad, 33. Nebenfluß der Donau, 35. mittelenglische Industriestadt, 38. Teil des Hauses, 40. Laubbaum, 41. Schmelzwasserablagerung, 43. englische Schulstadt, 45. Wieselart, 46. Kampfbahn, 47. Stengel, 48. Insel der Großen Antillen, 50. Umhang, 51. Erfinder eines Motors, 52. Sternbild, 55. Abscheu, 57. Anteilschein, 58. Nachlaß, 60. Gedichtart, 62. Nebenfluß der Donau, 64. Gebirge in Vorderindien, 68. hessische Kreisstadt, 71. Fluß zur Donau, 72. indische Währungseinheit, 73. griechische Küstenlandschaft, 74. Laubbaum, 75. Haltetau, 77. überlieferte Erzählung, 79. Lachsfisch, 81. Durchgang, Durchfuhr, 84. weiblicher Vorname, 85. Angehöriger eines germanischen Göttergeschlechts, 86. Prüfversuch, 89. straußenähnlicher Vogel, 91. Theaterplatz, 94. Wurfgerät, 97. Gesangsensemble, 98. Paradiesgarten, 99. Ansprache, Vortrag (Mz.), 102. Geschwindigkeitsmesser (Kurzwort), 103. die Zeit von Mittag zu Mittag, 104. Gebirge in Westsibirien, 105. Ritter aus Artus' Tafelrunde, 107. italienische Währungseinheit, 109. Gesichts-, Hautfarbe, 110. Berggeist, 112. Eßgerät, 114. seemännisch: Mannschaftslogis, 116. Gemüse- und Futterpflanze, 118. ungarischer Politiker († 1876), 120. Körnerfrucht, 122. französische Industriestadt, 125. Morgenland, 127. Kreisstadt im Bezirk Karl-Marx-Stadt, 129. Gesellschaftsspiel, 131. Freiheitsbeschränkung, 132. Stein- und Felswüste, 133. Kreisstadt im Bezirk Halle, 134. Bewohner einer SSR, 135. Titelgestalt bei Zola, 136. dämonisches Wesen der nordischen Mythologie, 137. jugoslawischer Fluß zur Adria, 138. inneres Organ.

Senkrecht: 1. Trieb, Sucht, 2. Altberliner Original, 3. Bühnenwerk, 4. abgeschlossener Raum, Stockwerk, 5. Kamelart, 6. Mondgöttin, 7. Epos von Homer, 8. südamerikanischer Staat, 9. skandinavische Währungseinheit, 10. Schmelzfluß, 12. sowjetischer Schwarzmeerkurort, 14. Grundlage, 16. Salz der Kieselsäure, 18. Planet, 20. Orchester, 22. Nebenfluß der Rhone, 25. Held der griechischen Sage, 27. isländischer Ringkampf, 29. englische Biersorte, 30. Baumteil, 32. Ortsveränderung, 34. Reihe, Folge, 36. männlicher Schwimmvogel, 37. griechische Kykladeninsel, 39. Riemenwerk der Zugtiere, 42. großer Raum, 44. Nebenfluß der Elbe, 48. Fluß zur Donau, 49. Insektenfresser, 53. ägyptische Himmelskönigin, 54. deutscher Schriftsteller der Gegenwart (Nationalpreisträger), 56. Getreideart, 59. dichterisch für Brunnen, 61. französischer Schriftsteller („Die Nonne"), 63. ausgleichende Gerechtigkeit, 65. Saiteninstrument, 66. Eiland, 67. französischer Fluß, 68. belgische Stadt, 69. Bucht im Weißen Meer, 70. römische Schutzgeister, 76. altes Längenmaß, 78. Wüste aus Sanddünen, 79. Teil des Beines, 80. aufrichtiges Bedauern, 82. feinkörniges Lockergestein, 83. Bestandteil des Tees, 86. militärische Nachschubtruppe (veraltet), 87. Schatten, 88. nordische Gottheit, 89. Heidepflanze, 90. Quellfluß des Ubangi (Kongo), 91. Kreisstadt in Niedersachsen, 92. kanadische Provinz, 93. Muse der Liebesdichtung, 95. tropisches Gewächs, 96. Büchergestell, 100. Säugetier, 101. Fruchteinbringung, 106. deutscher Komponist („Die Zaubergeige"), 108. Flüßchen in Thüringen, 111. nordamerikanischer Dramatiker („Golden Boy"), 113. Holzgewächs, 115. türkischer Sultan, 116. Pflanzenorgan, 117. Rumpf einer Statue, 119. europäische Hauptstadt, 121. Stadt in der Türkei, 123. Komponist der Frühromantik († 1869), 124. ärztliches Instrument, 126. Berg bei Innsbruck, 127. Strom im östlichen Asien, 128. englisch: Osten, 130. Teil Vorderasiens.

Füllrätsel: 1. männlicher Vorname, 2. Fechthieb, 3. Fußbodenbelag, 4. Stern im Sternbild Fuhrmann, 5. Bergstock der Dolomiten, 6. Heringsfisch, 7. Stadt im Bezirk Leipzig. Die stark umrandete Spalte nennt einen DDR-Teilnehmer der Olympischen Winterspiele in Innsbruck.

Auflösung Chemie Ding mit Pfiff aus zb 28/64

12,9 Kilogramm

Es gewannen: eine Auswahl Florena-Erzeugnisse (VEB Rosodontwerk, Waldheim): Alfred Dietz, Roßlau (Elbe); eine Auswahl Seifenerzeugnisse (VEB Fettchemie, Karl-Marx-Stadt): Heinz Beckmann, Oltschlott über Strasburg (Mecklenburg); eine Auswahl Gerdeen-Erzeugnisse (VEB Gerdeen, Schildow bei Berlin): Hanna Schädlich, Wismar; ein Beutel Vasenol-Erzeugnisse (VEB Pharmazeutisches Werk, Leipzig): Anneliese Böker, Berlin-Lichtenberg; eine Geschenkpackung Seife (VEB Decenta, Döbeln): Gerhard Rasche, Remse/Mulde.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

tipp fix
DIE FLIEGEN WEG
Im Fachhandel erhältlich

SILBENRÄTSEL

a ba ball ben ber ber ber del dog dri drill ein frei früh gal ger gi ham hen i in jo ka kör krem la lag lam land lauch lauf le ler licht lin ling ma ma man maß me mer muf mus ne ner nert nett ni nik o o o o pe pel pern po re re ri rie ro rol schel sekt set so sprung stab stei stein ster ster ster sum tau te ter the ti ti tis tol ven ver vi wei weit woi zen zin zwie.

Es sind sechsunddreißig Wörter zu bilden, deren dritte Buchstaben von oben nach unten, die fünften von unten nach oben gelesen ein Zitat von Goethe ergeben.

1. Seitengewehr, 2. bekannter Tenor († 1948), 3. Behälter, 4. Verzeichnis, 5. mohammedanischer Rechtsgelehrter, 6. sowjetischer Schriftsteller („Der wahre Mensch"), 7. Lehre, Lehrmeinung, 8. Autor des Gedichtbandes „Rufe in die Nacht", 9. bei Landkarten Verjüngungsverhältnis, 10. Dämmerschein, 11. Buchstabengelehrtheit, 12. Sichtvermerk auf Reisepässen, 13. Friedenslehre, 14. kleiner liedhafter Instrumentalsatz, 15. bedeutender deutscher Physiker († 1955), 16. Industriestadt im Bezirk Cottbus, 17. Buch- und Zeitschriftenverlag der DDR, 18. mehrstimmiges Gesangsstück, 19. ätherisches Öl, 20. leichtathletische Disziplin, 21. Kupplungsart an Fahrzeugen, 22. französischer Schriftsteller („Die verzauberte Seele"), 23. deutsch-bulgarischer Gemeinschaftsfilm, 24. europäische Hauptstadt, 25. deutscher Dramatiker („Masse Mensch"), 26. Auflockerungsmaschine, 27. patriotischer Sänger und Kämpfer des Befreiungskrieges (1813 gefallen), 28. meerkatzenartiger Affe, 29. Operette von Heuberger, 30. Brenn- und Antriebsstoff, 31. Beleuchtungskörper, 32. Jahreszeit, 33. Kerbtier, 34. Rundornament, 35. Operette von Zeller, 36. Maßeinheit.

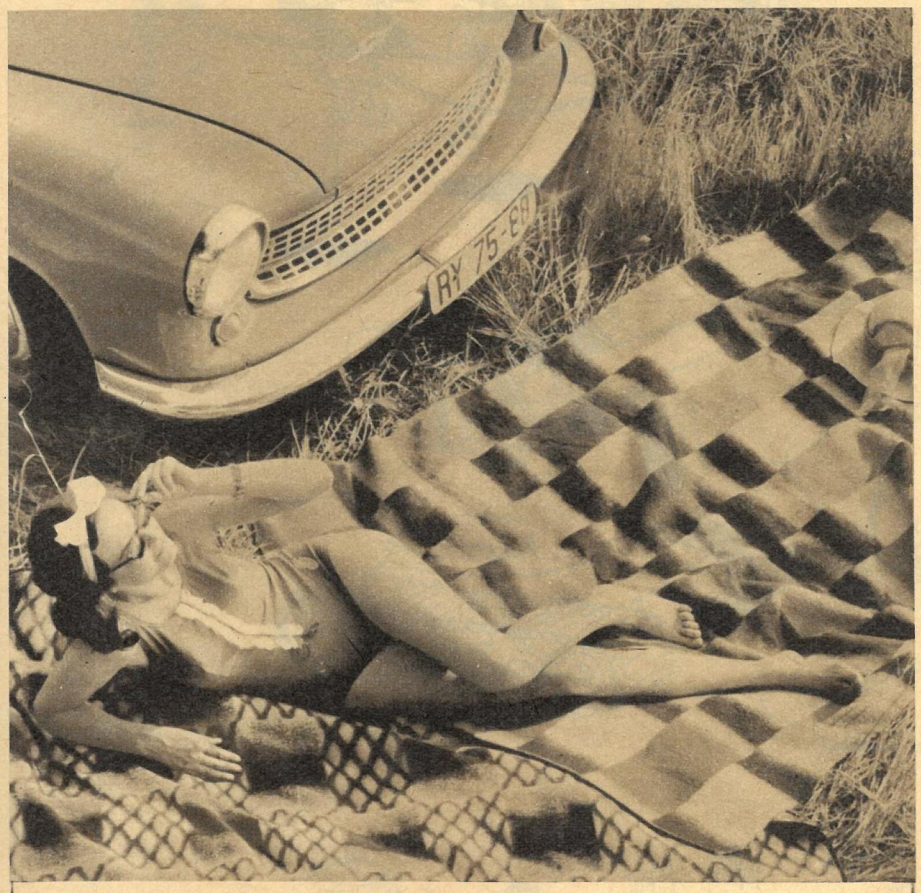
Wieder so ein DING MIT PFIFF (41) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 15. August 1964 auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") mit. Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Richtige Lösung für 36 war: Tagedieb.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 31

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Herd, 4. Pasteur, 8. Bord, 11. ORWO, 12. Idol, 13. Sète, 14. Signale, 16. Leib, 17. Ohre, 19. Hel, 20. Drei, 22. Korea, 24. Rerik, 26. Ernst, 28. Radar, 29. Tango, 30. Lie, 31. Aster, 33. Ohm, 34. Gelb, 36. Lord, 39. Anna, 40. Mir, 41. Oper, 42. Sieb, 45. Reim, 47. Tal, 48. Emile, 51. Ade, 52. Lotto, 53. Einem, 55. Selen, 57. Anruf, 59. Nebra, 62. Efeu, 64. Tom, 65. Aera, 66. Herz, 67. Statuen, 68. Grat, 69. Meru, 70. Oker, 71. Elan, 72. Spender, 73. Lein. – Senkrecht: 1. Hašek, 2. Rotor, 3. Dreher, 4. Pose, 5. Seghers, 6. Egalité, 7. Ried, 8. Bolero, 9. Olein, 10. Debet, 15. Ner, 18. Raabe, 21. Reger 23. Orientale, 24. Raab, 25. Karl, 27. Schneider, 32. Trini 34. Gas, 35. Lee, 37. Ode, 38. Dom, 43 Ikone, 44. Beta, 45. Reif, 46. Irene, 49. Montage, 50. Leumund, 52. Lefzen, 54. Mergel, 55. Sehne, 56. Lerma, 58. Rot, 60. Barre, 61. Altan, 63. Usus, 65. Anor.

Silbenrätsel. 1. Dederon, 2. Iridium, 3. Ekrasit, 4. Lessing, 5. Imandrasee, 6. Erfurt, 7. Barren, 8. Ergebnis, 9. Gorilla, 10. Leinen, 11. Epidermis, 12. Indianer, 13. Cancan, 14. Hochschule, 15. Tsetsefliege, 16. Dilemma, 17. Esprit, 18. Massenet, 19. Stacheltier, 20. Chihuahua, 21. Hebriden, 22. Orient, 23. Eroika, 24. Niebergall, 25. Experte, 26. Niendorf, 27. Leskow, 28. Infanterie, 29. Einnahme, 30. Dionysos. – „Die Liebe gleicht dem schoenen Liede, das nur ein Dichter schreiben kann."

Wabenrätsel. 1. Kanüle, 2. Balsam, 3. Matern, 4. Tapete, 5. Kerrie, 6. Rabatt, 7. Raglan, 8. Krater, 9. Ironie, 10. Grotte, 11. Gürtel, 12. Türkis, 13. Klinik, 14. Birger, 15. Trappe, 16. Spinat, 17. Kasbek, 18. Braila, 19. Pappel, 20. Ninive.



VEGRO-DECKEN

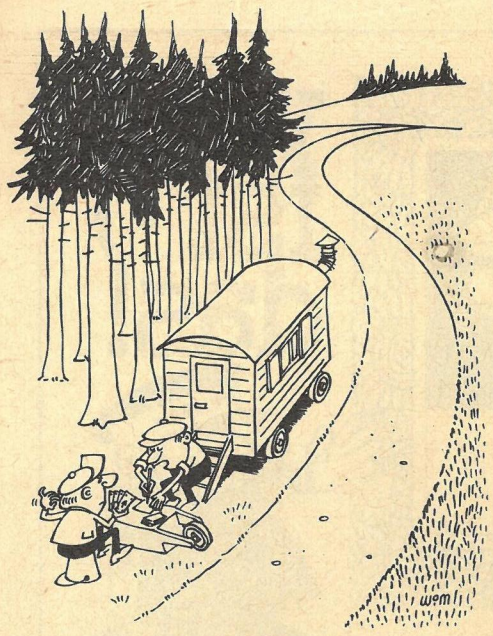
Zweckmäßig und leicht – lichtecht und hochveredelt, in aktuellen Farben und Mustern.

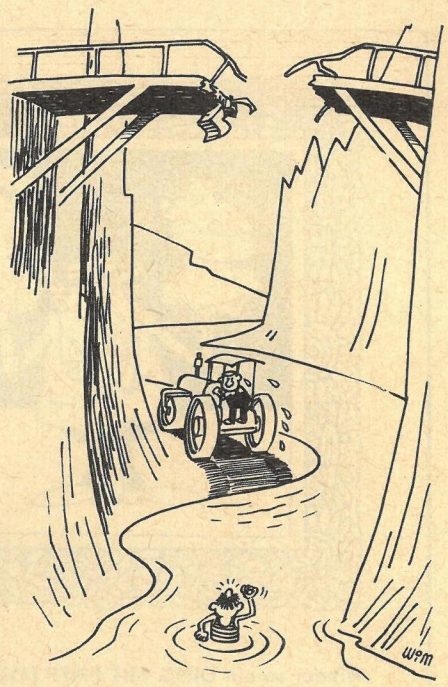
Ob beim Camping, für die Reise oder im gemütlichen Heim, eine VEGRO-DECKE ist immer ein unentbehrliches Requisit, das Behaglichkeit und Wärme schenkt.

Bitte überzeugen Sie sich sich von unserem Angebot im Fachhandel.

DEWAG-WERBUNG Bautzen-Loch

VEB VEREINIGTE GROBGARNWERKE KIRSCHAU/SACHSEN

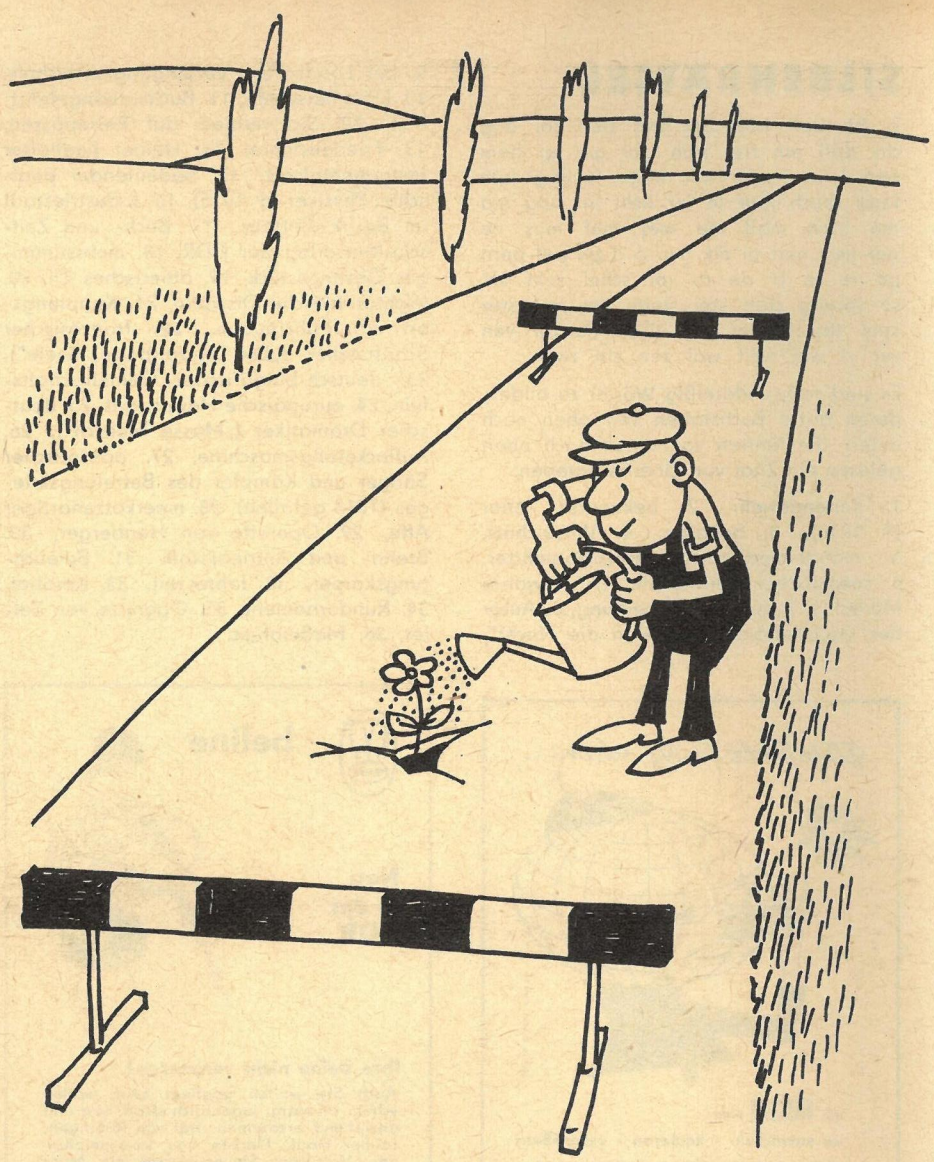


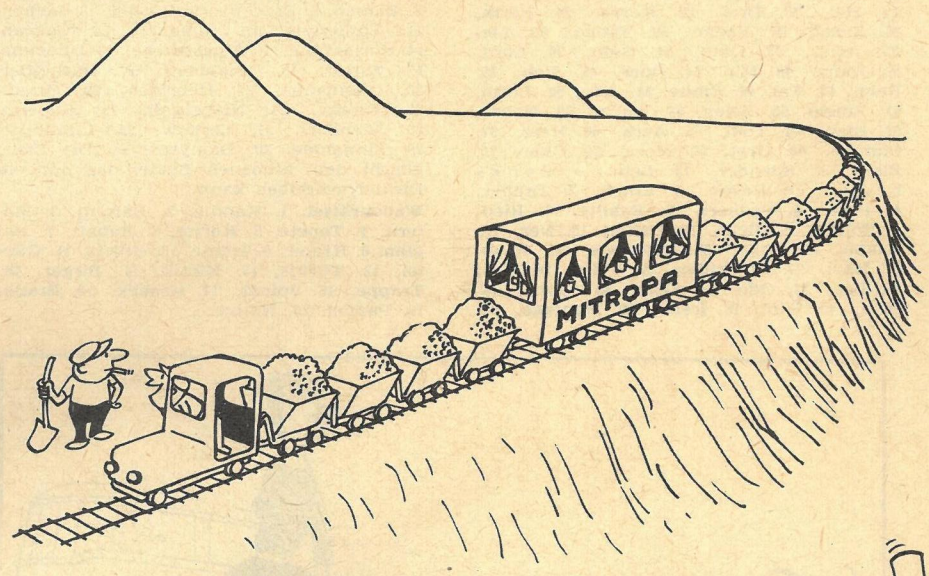


„Jetzt schuldest du mir genau dreihundertsiebenundvierzig Millionen Mark."

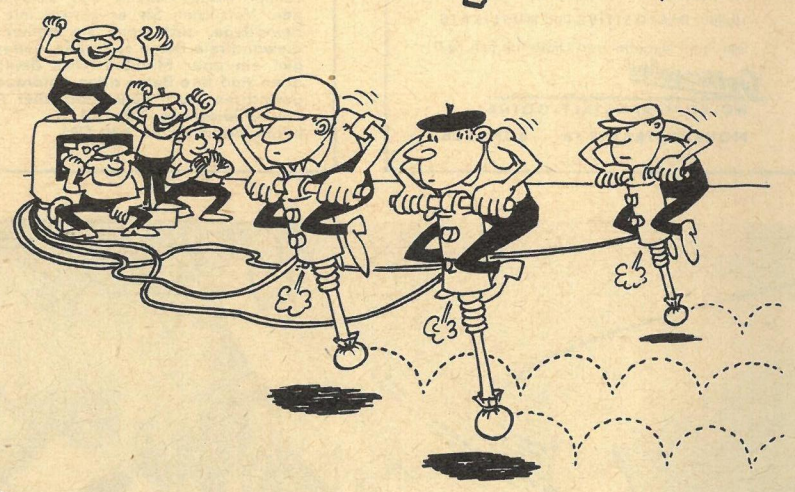
WILLY MOESE

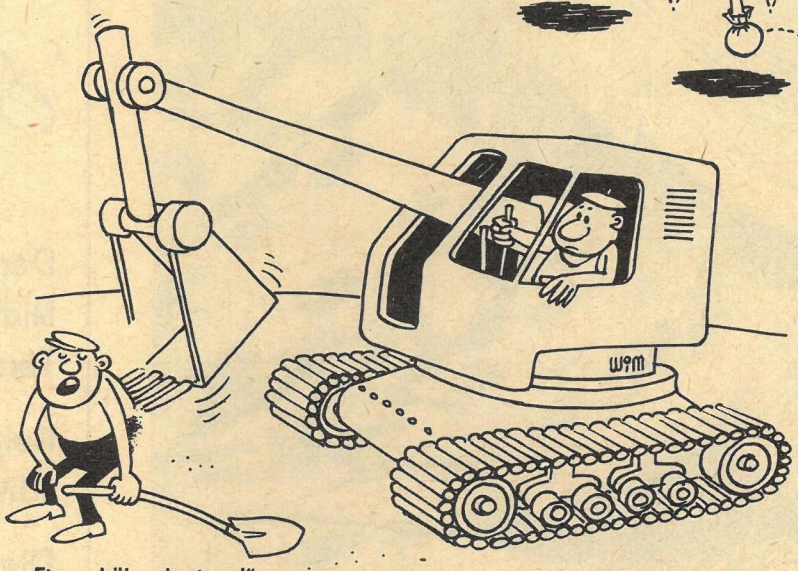
VORSICHT! STRASSENARBEITEN!



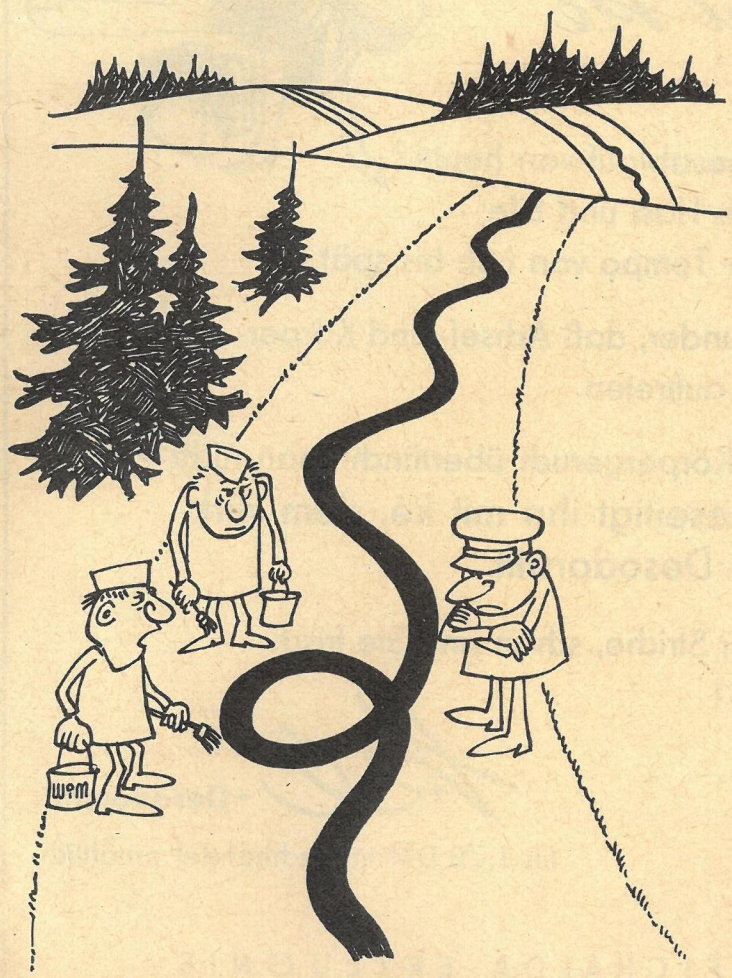


„Das haben wir bei der Gewerkschaft durchgesetzt!"





„Etwas höher kratzen!"



„Und hier traf der zweite Kasten Bier ein."

Nun stehn wir da und halten uns die Hände
und sagen tausendmal: So schön wie dieser Sommer
war noch keiner! Wir lachen und
wir küssen uns, damit – ja doch, es stimmt –
wir schwatzen so anscheinend unbekümmert,
damit die Bangigkeit, die in uns ist,
im sicheren Verstecke bleibe.
Ich fahr nach Gera, und du,
du mußt nach Halberstadt;
in zehn Minuten geht dein Zug! Und dabei hätten
wir uns noch soviel zu sagen,
denn vierzehn Tage Sommer sind so schrecklich kurz.
Statt dessen fragst du: „Weißt du noch?" Und:
„Mensch, war das ein Spaß!" Du gibst dir wirklich Mühe,
uns von uns selber abzulenken.
Ach, sind wir feige! Doch

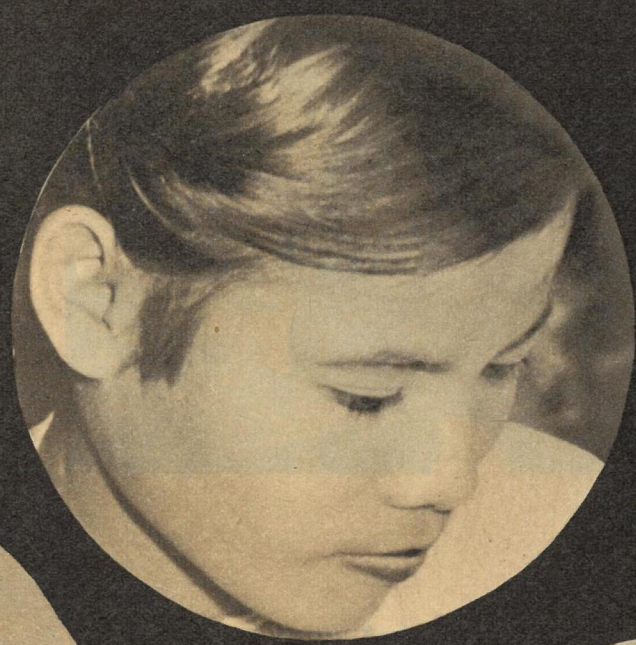
Mädchen-träume zwischen Bahnhofsgleisen

unsere Gefühle zu verstecken, dazu reicht der Mut.
Und während du vom langen Theo redest,
frag ich in mich hinein:
Wird es für uns auch einen Herbst voll Sonne geben?
Ich glaube ja und träume,
wie wir in Gera oder Halberstadt vielleicht
vor dem HO-Geschäft um eine Kinderkutsche streiten.

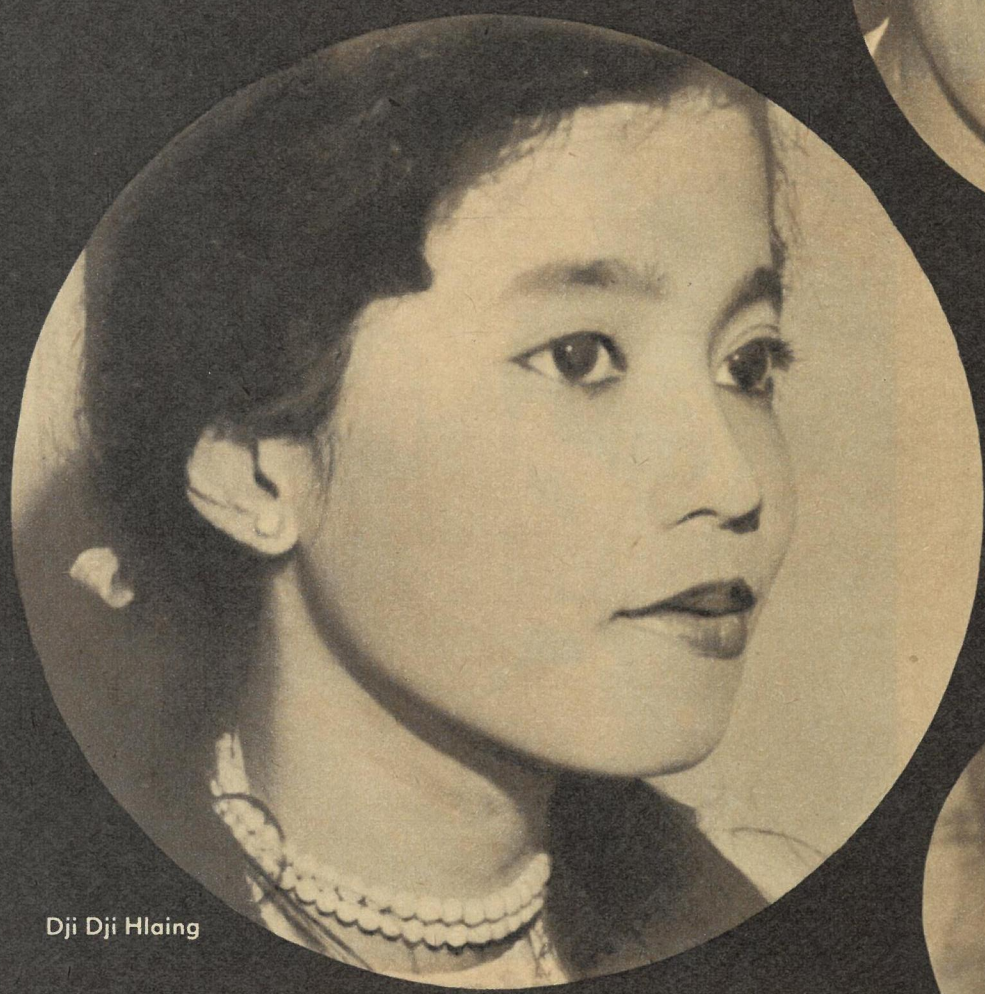
Du willst die gelbe und ich die mit dem blauen Dach.
Ich hoff' dies alles nur, denn
von einem Sommersprößling
kann bei uns wirklich keine Rede sein.
Nur fängt man heute eben zeitiger zu planen an.
Ehrlich, ich mag dich, zu Hause werd' ich
das erst richtig merken. Und wenn mich Mutter fragt:
Wie war dein Inselsommer? Dann sag ich
laut und überzeugt: In etwa zwei, drei Wochen
kommt die Erinnerung hier an – einsachtzig groß
und – na, so ungefähr einhundertsiebzig Pfund. –
Dein Zug fährt ein. Nein, sag jetzt nichts!
Ich weiß, du wirst ganz sicher kommen! Wir woll'n
mit einem Kuß und Wiedersehns-Gedanken
für heute auseinandergehn.

Fotos Brigitte Schenk / Text Juba

Neun Tage in Rangun, was ist das schon, wenn man noch drei Jahre vor sich hat. Oft saßen wir im Schatten eines Tempels der Shwe-Dagon-Pagode, gequält von der unbarmherzigen, noch ungewohnten Hitze. Das orientalisch bunte und vielfältige burmesische Leben pulsierte an uns vorüber. Da sagte meine Frau



Ma Nyunt Zaw



Dji Dji Hlaing

Ma Dhan Ji

Yhan Yhan Myaing

FÜNF VON MILLIONEN

unvermittelt: „Hier möchte ich nicht verheiratet sein." Noch ehe ich den Sinn ihrer Äußerung begriff, fuhr sie schon fort: „Sieh dir das an, deutlicher kann man doch nicht die Abhängigkeit der Frau zu verstehen geben. Der Mann kümmert sich ja nicht einmal darum, ob ihm seine Frau folgt. Er schreitet einfach vor ihr her, als wäre sie nur sein Anhängsel. Dafür würde ich mich herzlich bedanken!"

Vier Wochen später bekommen wir Besuch. Wie sonst immer, frage ich meinen Gast: „Sie trinken doch ein Glas Bier?" Er sucht etwas verstohlen die Augen

Ma Than Shwe

seiner jungen Frau Ma Nyunt. Sie aber blickt ihn nur ernst und vorwurfsvoll an. „Ich bitte lieber um eine Limonade", ist das Ergebnis der stummen Zwiesprache. Meine Frau ist sichtlich erstaunt. Meine Gedanken dagegen: Dafür würde ich mich herzlich bedanken! An der Unterhaltung beteiligt sich Frau Ma Nyunt nur selten. Doch sie ist es, die den Aufbruch bestimmt. Als sich unsere Gäste später verabschieden und den Heimweg antreten, sind wir wieder dran, uns zu wundern: Unbeirrt schreitet unser Freund aus, als wäre er allein bei uns gewesen, in respektablem Abstand erst folgt die Frau.

* * *

Es dauerte lange, ehe wir verstanden, das Verhalten der Burmesen nicht mehr so absolut in unserem Sinne zu deuten und daß man in einem fremden Land nicht allein vom heimatlichen Horizont sehen und urteilen kann. Doch das sind zum Anfang nur zwei kleine Episoden, die sich scheinbar widersprechen. Wir waren deshalb neugierig, wer uns die Frage beantworten würde: Wer schwingt das Zepter in der burmesischen Familie?

Wir besuchten die Basare Ranguns, sahen die Marktfrauen, wie sie selbstbewußt auf den Ladentischen ihrer Stände hockten, wie sie mit lustigen Worten, zuweilen auch mit hohem Stimmaufwand dem „starken Geschlecht" zusetzten. Wir beobachteten Eheleute, die gemeinsam auswählten und um den Preis feilschten, und wir machten die erste kleine Entdeckung: Die Frau führt die Familienkasse. Sie war es in jedem Fall, die wir bezahlen sahen. Und überall in Rangun, in kleineren Städten und in den Dörfern Burmas, überall fanden wir Männer, die für die Familie den Reis kochten, sich um die Kinder kümmerten und gemeinsam mit den Frauen an der Wasserstelle die Wäsche wuschen. Sind solche Arbeiten bei uns oft nicht ausschließlich Sache der in unserem Sinne gleichberechtigten Frau?

Frau Ma Dhan Ji und Frau Ma Than Shwe, Verkäuferinnen auf dem Aung-San-Markt, meinten dazu übereinstimmend: „Wir haben von unseren Eltern gelernt, daß Mann und Frau gemeinsam gehen müssen. Unsere Männer spielen sich nicht als Haustyrannen auf. Zwar sind sie nicht so galant, wie wir es bei den Europäern zum Teil sehen konnten und können, aber sie sind uns Frauen gegenüber aufmerksam und höflich. Sie nehmen uns ernst!"

* * *

Dann wurden wir zur Hochzeit von Fräulein Dji Dji Hlaing eingeladen. Sie studierte bei uns am Deutschen Institut des Generalkonsulats der DDR in Rangun. Allen sichtbar, saß das glückliche Paar an der Stirnseite der großen Halle, in prächtige Seidengewänder gekleidet. Als wir unseren Glückwunsch aussprachen, waren wir erst wegen der Anrede etwas in Verlegenheit geraten. „Oh, ich behalte das ‚Fräulein'. Später, wenn ich älter bin, werde ich mich Frau Dji Dji Hlaing nennen." Warum sie ihren Mädchennamen behält, erklärte sie uns dann so: „Es ist hier nicht üblich, den Namen des Mannes anzunehmen. Wissen nicht alle meine Verwandten und Bekannten, daß ich heute verheiratet bin? 600 Gäste kamen bisher zu meiner Hochzeit, und weitere 400 werden im Laufe des Tages noch kommen. Sie alle sind meine Trauzeugen, und zu ihnen rechne ich auch Sie! Ehering und Standesamt, wie Sie es als Europäer kennen, sind bei uns auch nicht üblich. Ist eine jede Ehe nicht eine Sache von Treu und Glauben?" – „Das ist bei uns auch so", warf ich ein. „Es besteht aber dennoch ein Unterschied", parierte sie. „Wenn Sie das Standesamt verlassen haben, ist für dieses Amt der ‚Fall' erledigt. Wenn wir unser Hochzeitsfest beenden, dann haben wir unsere Trauzeugen aus dem Wohnviertel immer um uns." – Ich mußte Fräulein Dji Dji Hlaing recht geben. Wer das feste Gefüge der burmesischen Familie einmal kennenlernt, der wird verstehen, daß nur wenige es wagen, gegen ihre Gesetze zu verstoßen.

* * *

Je mehr wir beobachteten, je stärker wir das Verhältnis zwischen Mann und Frau zu erforschen suchten, desto widersprüchlicher erschien uns das Verhalten der burmesischen Familie auf der Straße. Das wurde uns noch einmal mit aller Deutlichkeit während einer kleinen Party im Hause eines Schriftstellers bestätigt, aber auch erklärt. Eine bunte Gesellschaft, Pädagogen, Politiker und ein Armeeoffizier, fand sich hier zusammen. Es wurde eifrig über Politik und Erziehung debattiert. Wir fragten unsere gemeinsame Bekannte, Frau Yhan Yhan Myaing, die in Rangun Pädagogin ist: „Ist durch die Erziehung hier im Lande die Berufswahl für Mädchen eingeschränkt?" Ohne zu zögern, erwiderte sie mir: „Theoretisch ist das schon lange nicht mehr der Fall. Die Praxis jedoch sieht anders aus. Das muß man aber historisch sehen. Früher, als man in Europa gerade begann, Schulen zu bauen, konnten fast alle Männer in unserem Lande lesen, schreiben und rechnen. Sie lernten das in buddhistischen Klosterschulen, die man selbst in den kleinsten Dörfern fand. Mädchen nahmen jedoch an dieser Ausbildung nicht teil. Sie wurden zu Hausfrauen erzogen. Zu jenen Zeiten waren die Dörfer noch schwer zugänglich und recht eigenständige Gemeinwesen. Viele Dinge, unter anderem auch Kleidung, mußten selbst hergestellt werden. Das war dann Sache der Frauen und Mädchen. Die Jungen lernten lesen, um buddhistische Schriften studieren zu können. Nur wenige konnten aber ihre Kenntnisse anwenden. Auf dem Felde mußte man nicht lesen können, sondern wissen, wie der Pflug zu führen ist. Aus dieser Verteilung der Aufgaben müssen Sie die burmesische Sitte ableiten, nach der das Haus der Frau gehört, der Mann aber das Haus nach außen zu vertreten hat. Deshalb wird sich die Frau auch heute noch

Fortsetzung nächste Seite

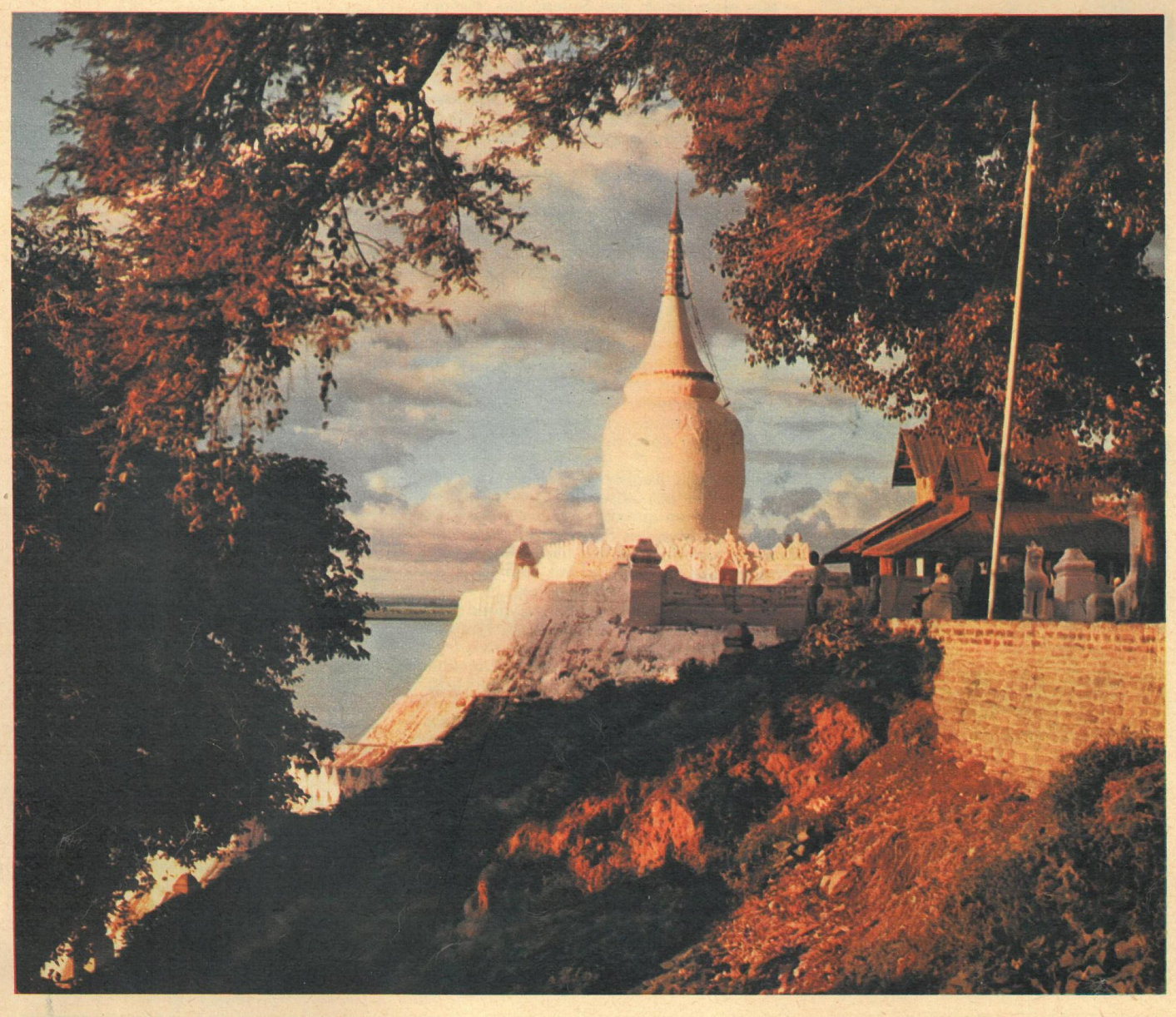
Ein alltägliches Bild in Rangun, hier vor den Tempeln der Shwe-Dagon-Pagode, das uns in den ersten Wochen unseres Aufenthalts in Burma soviel Kopfzerbrechen machte: Die burmesische Familie, vorn der Mann, dahinter die Frau.

Otto Esche fragte einen hohen Richter Burmas: „Wie steht es um die Ehe?"

„Scheidungsangelegenheiten kommen relativ selten vor das Gericht. Meist handeln die Eheleute, wenn sie sich trennen wollen, ihre Angelegenheiten selbst aus, oder sie nehmen den Schiedsspruch von Verwandten und Freunden in Anspruch. Das gesamte Hab und Gut einer Familie gehört zu gleichen Teilen dem Mann und der Frau, auch wenn die Frau kein Geld verdient. Das ist seit Jahrhunderten so, festgelegt in unseren alten buddhistischen Gesetzen. Stirbt zum Beispiel der Mann, dann ist die Frau Alleinerbin und wird zugleich Oberhaupt der Familie. Diese Regelung ist so unumstößlich, daß wir in unserem Gesetz kein Testament kennen; denn damit würde nach unserer Meinung höchstens die Frau benachteiligt. Und wo bliebe da die Harmonie der Familie? Ob zwei Menschen miteinander verheiratet sind, entscheidet nicht der Richter, sondern wird von der Gesellschaft bezeugt. Freunde, Nachbarn und Verwandte müssen erkennen können, daß beide zusammen unter einem Dach essen und leben. Kürzlich hatten wir einen Fall, der seiner Seltenheit wegen auch in der Presse stand. Ein Mann war gestorben. Eine Frau erhob Anspruch auf das Erbe. Sie konnte jedoch den Nachweis, mit ihm verheiratet zu sein, nicht bringen. Der Mann hatte sie lediglich in den Abendstunden besucht. Ihre Ansprüche mußten abgelehnt werden.

Natürlich sind Mann und Frau nicht nur in finanziellen Dingen gleichberechtigt, sondern sie regeln auch sämtliche Familienangelegenheiten gemeinsam. Strenggenommen sind Sie Gast der Frau, wenn Sie ein burmesisches Haus betreten. Die Frau aber ist stolz auf ihren Mann, der draußen den Unterhalt für die Familie erwirbt. In der burmesischen Familie spricht nichts gegen eine Gleichberechtigung, weder nach Sitte und Gewohnheit noch nach dem Recht."

Obwohl der Reis die Landwirtschaft Burmas beherrscht, ist das Teakholz nicht minder wichtig. Aus den nördlichen Wäldern wird es in großen Flößen auf dem Irawadi an die Holzsägewerke herangeführt. Bei Teakholz liegt Burma an erster Stelle im Weltexport. Rechts: Der Stand auf dem Markt, oft Herrschaftsbereich der Frau. Getrockneter Salzfisch und Fischpasten werden gern als Zuspeise zum Reis gekauft.



Die Bubaja-Pagode auf dem Paganfeld, am Irawadi gelegen, ist die nördlichste Pagode. Sie diente früher als eine Art Leuchtturm, nach dem sich die Schiffer orientierten.

Fortsetzung von Seite 19

nicht in der Öffentlichkeit vor den Mann stellen. Wir sehen darin keinen Mangel an Gleichberechtigung. Wäre es sonst möglich, daß wir in Burma durch die Jahrhunderte auch Frauen als Dorfälteste, als Ratgeber des Königs oder als selbständig regierende Königin hatten? Gehen Sie heute einmal in eine Schule oder in die Universität. Sehen Sie sich selbst an, wieviel Mädchen studieren, wieviel Frauen als Lehrerin und als Dozentinnen in allen Fachgebieten lehren. Langsam ändern sich unsere Gewohnheiten, an denen wir so gern festhalten." Wie es mit den technischen Berufen aussehe, wollte ich weiter wissen. Etwas verlegen lächelte sie mich an: „Noch sehr schlecht. Diese Berufe sind zu ‚modern'. Doch das ist es nicht allein. Vor wenigen Jahren hatten wir unsere liebe Not, die an den technischen Instituten zur Verfügung stehenden Plätze zu füllen. Mit jungen Männern meine ich. Der Grund ist leicht erklärt: Wenn man studiert, dann studiert man doch nicht ein Fach, bei dem man sich die Hände schmutzig machen muß. Diese ‚Erziehung zur weißen Weste' als Inbegriff der Universitätsbildung wurde uns von den Kolonialherren eingeimpft, die mit ihren eigenen Ingenieuren unser Land besser ausbeuten konnten." Der Politiker bestätigte es und fügte ironisch dazu: „Aber unsere Kapitalisten hatten noch mehr von den ehemaligen Beherrschern Burmas gelernt: die schlechte Bezahlung der Frau, vor allem in den niederen Berufskategorien. Doch auch das ist eines der Probleme, die von unserer Revolutionären Regierung unter General Ne Win gelöst werden."

* * *

Als wir uns im vergangenen Jahr zum Abschied von Burma rüsteten, lagen drei Jahre hinter uns. Noch immer beobachteten wir das seltsame Verhalten von Mann und Frau in der Öffentlichkeit: vornweg der Mann, hinter ihm die Frau. Unsere Gedanken gingen zurück zu jenem Tag, wo wir erstmals im Tempelschatten saßen und glaubten, alles richtig zu sehen. Jetzt erst wußten wir, daß wir gerade zu sehen begannen.

Sonnenuntergang am Indischen Ozean, an der Küste von Arakan. Vielerorts wird der herrliche Landstreifen Napali genannt.

Bildbericht von Otto Esche

BURMESISCHE STREIFLICHTER

Unten rechts: Die Shwe-Dagon-Pagode ist die älteste nationale Gedenkstätte. Sie ist wie alle Pagoden zu Ehren Buddhas nur barfuß zu betreten. Unten: Fliegende Händler an einem Landungssteg am Hauptstrom Burmas, dem Irawadi.